

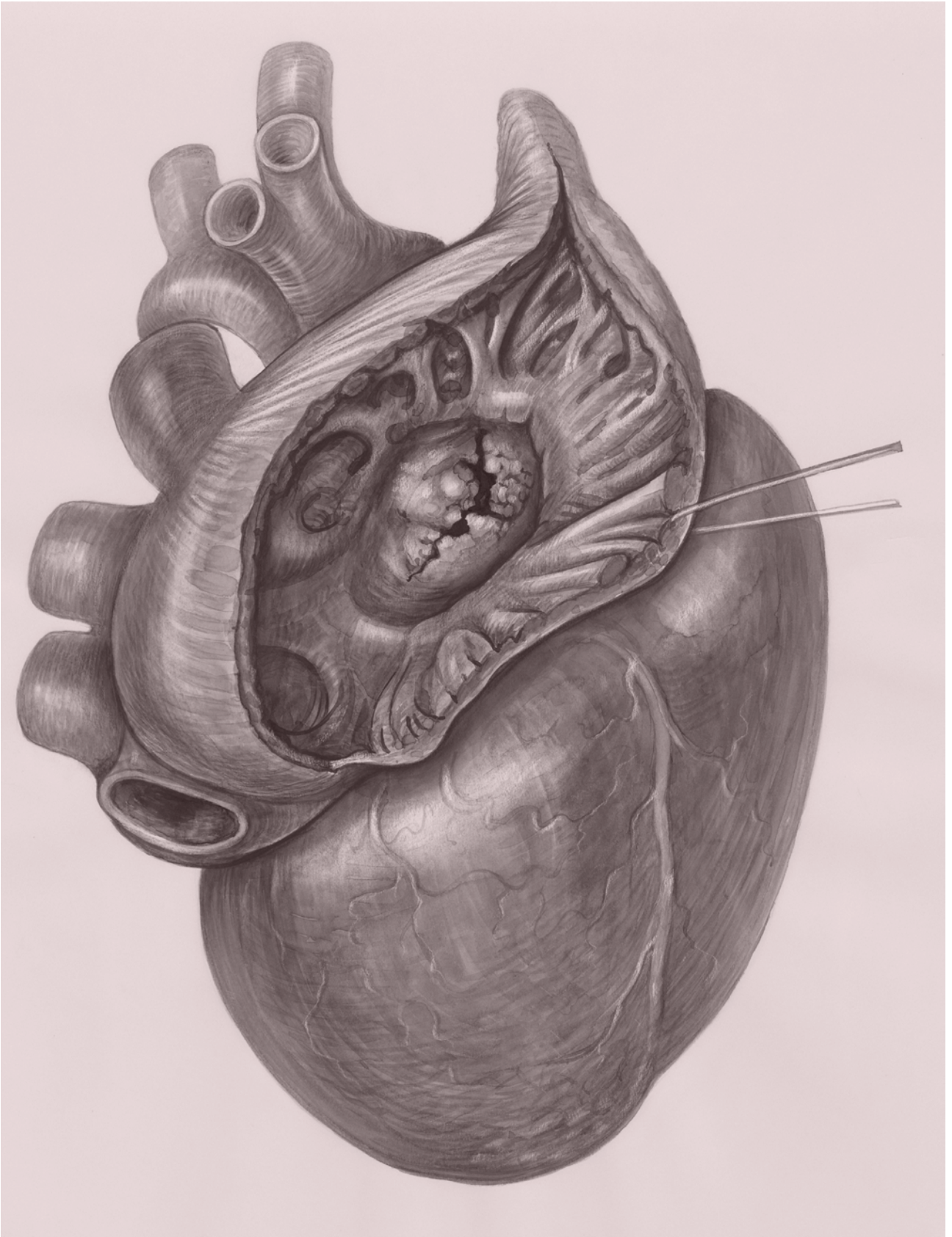
Es trifft uns ins Herz!

Apostelgeschichte 2,37



WERKHEFT ZUM MÄNNERSONNTAG 2026

**Männer zwischen
Verunsicherung und
Perspektiven**



Inhalt

- 4 **Einführung**
Martin Treichel
- 6 **Dazwischen – Die Exegese zum Jahresthema**
Prof. Dr. Jürgen van Oorschot (a.D.)
- 10 **Ein Gottesdienstentwurf zur Inspiration**
Dr. Holger Gemba und Martin Treichel für die
westfälische Männerarbeit
- 15 **„Es trifft uns ins Herz!“ – Predigt über die Apostelgeschichte 2,37**
Herbert Sperber
- 20 **Die passende Form der Begegnung**
Manuel Schittenhelm
- 23 **Neben jeder starken Frau könnte ein starker Mann stehen**
Barbara Kempnich
- 28 **Von Kriegstüchtigkeit, Friedensfähigkeit und militärischen
Männlichkeiten**
Dr. Erik Panzig
- 32 **„Hey, Du bist nicht allein!“**
Detlev Gause
- 39 **Wo sind die Väter?**
Christoph Gebhardt
- 42 **Antrieb statt Schmerz**
Jörg Wilhelm
- 47 **Männertheologischer Predigtpreis**
- 48 **„Toller, bunter Haufen und alles wertvoll“**
Gespräch mit Anna-Maria Limberg-Kremmin und Martin Treichel
- 50 **Autor*innenverzeichnis**

Liebe Männer*, liebe Leser*innen,



wenn der Apostel Petrus an Pfingsten die Menschen mit den Worten „Es trifft uns ins Herz“ (Apostelgeschichte 2,37) anspricht, dann beschreibt er damit einen Moment, den wir wohl alle kennen: Einen Augenblick, in dem wir uns plötzlich erkannt, angesprochen und vielleicht sogar erschüttert fühlen. Es ist dieser Moment, in dem wir spüren, dass etwas uns tief berührt – dass es um mehr geht als um oberflächliche Antworten, reißerische Slogans oder schnelle Lösungen. Es geht um das, was uns wirklich bewegt, was uns ausmacht und was uns manchmal auch verunsichert. Genau hier setzt das Jahresthema der EKD-Männerarbeit 2026 an. Und drei Aspekte liegen uns dabei besonders am Herzen:

Verunsicherung – wenn das Herz schwer wird

Verunsicherung ist wie ein Stein, der auf dem Herzen lastet. Viele Männer kennen das Gefühl: Bin ich gut genug? Erfülle ich die Erwartungen? Wo finde ich meinen Platz? Doch gerade in diesen Momenten, wenn das Herz schwer ist, öffnet sich auch die Chance für Veränderung. Denn nur wer sich seine Verunsicherung eingesteht, kann neue Perspektiven entdecken – im Gespräch mit anderen, im Gebet, im Vertrauen auf Gott.

Perspektiven – wenn das Herz leicht wird

Das Jahresthema möchte Männer ermutigen, ihr Herz nicht zu verschließen, sondern es als Ort der Begegnung zu begreifen. Es geht darum, sich selbst und anderen zuzuhören, sich über unsere Herzensangelegenheiten auszutauschen und gemeinsam nach Wegen zu suchen. Denn wenn wir uns trauen, unsere Fragen und Zweifel zu teilen, dann wird das Herz leichter – und wir können erleben: Wir sind nicht allein.

Einladung zur Herzensbildung

Wir freuen uns über alle, die sich auf diesen Weg einlassen. Die Impulse in diesem Heft sind dazu da, um ins Gespräch zu kommen – mit sich selbst, mit anderen Männern, mit Gott. Denn wenn es uns „ins Herz trifft“,

dann ist das nicht das Ende, sondern der Beginn einer Reise. Eine Reise, auf der wir lernen, uns selbst, unseren Glauben und unseren Ort in der Welt neu zu entdecken.

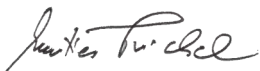
Das Jahresthema möchte Männer darin bestärken, ihre eigene Stimme zu finden und sich gegenseitig zu unterstützen. Es will Mut machen, sich auf den Weg zu begeben – auch wenn der Weg nicht immer klar ist. Denn gerade im Ungewissen können wir lernen, uns auf Gott und aufeinander zu verlassen.

Die EKD-Männerarbeit versteht sich als ein Ort der Begegnung, des Austauschs und der Ermutigung. Dieses Arbeitsheft ist ein Baustein dafür. Es richtet sich an Männer aller Altersgruppen und Lebenssituationen – ob in der Gemeinde, im Beruf oder im Ruhestand.

Am Ende geht es darum, dass wir uns als Männer nicht von den Herausforderungen des Lebens überwältigen lassen, sondern dass wir sie als Chance begreifen – als Chance, uns selbst und unseren Glauben neu zu entdecken. Denn wenn es uns „ins Herz trifft“, dann ist das oft der Beginn von etwas Neuem.

Was persönlich gangbare, biblisch gebotene und politisch geforderte Wege für Männer zwischen Verunsicherung und Perspektiven sind und wie wir in der kirchlichen Männerarbeit diese Wege beschreiten können, darüber wird in diesem Werkheft nachgedacht. Den Autor*innen danke ich herzlich für ihre Texte. Und besonders danke ich Clara Happ und Jan Duensing für die grafische und redaktionelle Arbeit an diesem Heft. Wir sind froh, diese beiden neu für unser Werkheft gewonnen zu haben. Die Beiträge sollen anregen und Lust machen, das Jahresthema in Veranstaltungen, Gruppenabenden und Gottesdiensten lebendig werden zu lassen. Allen, die sich daran beteiligen, wünsche ich angeregte Debatten und interessante neue Perspektiven.

Von Herzen grüßt Ihr/Euer



Martin Treichel
Vorsitzender „Männer in der EKD“

Da_____zwischen

Die Exegese zum Jahresthema von Prof. Dr. Jürgen van Oorschot (a.D.).

Das Jahresthema 2026 hat, wie es üblich ist, ein Spannungsfeld zwischen einem biblischen Text und einer aktuellen Thematik aufgemacht. Zu beidem, dem exegetisch-theologischen Hintergrund des Mottoverses »Es trifft uns ins Herz« (Apostelgeschichte 2,37) und den Männern zwischen Verunsicherung und Perspektiven, spürt dieser Beitrag nach. Dabei lenkt er unsere Aufmerksamkeit auf ein kleines Wort aus dem Jahresthema, auf das Dazwischen: die starke Predigt des Apostels Petrus und die Männer im Dazwischen.

1. Das »Dazwischen« des Themas

Bleiben wir zum Einstieg auch zunächst bei diesem Dazwischen: Männer zwischen Verunsicherung und Perspektiven. Bei der Annäherung an diese Formulierung habe ich mich zunächst gefragt, von welchem Dazwischen denn hier die Rede ist. Ist es ein Dazwischen des Übergangs, bei dem man von der einen Seite des Flusses auf die andere wechselt? Wenn man dies so denken soll, dann ließe man das eine hinter sich und wechselt zu einem anderen Ufer. Ein Altes wird verlassen und ein Neues beginnt. Heraus aus der Verunsicherung hin zu neuen Perspektiven?

Oder ist es das Dazwischen eines Pendels, das sich im regelmäßigen Wechsel zwischen zwei Polen bewegt? In diesem Fall hätte man mit beiden Seiten dauerhaft zu rechnen – mit Verunsicherung und Perspektiven – und die Varianz bestände nur darin, wie schnell das Pendel sich zwischen beidem hin und her bewegt bzw. wie weit ausholend die Bewegung des Pendels jeweils ist.

Oder ist es ein noch einmal anderes Dazwischen – ein Zwischen, das eher als ein Zugleich erlebt wird und nur im Abstand des Nachdenkens in die zwei Pole von Verunsicherung und Perspektiven sauber getrennt werden kann?

2. Das »Dazwischen« der Apostelgeschichte

Die Apostelgeschichte (Apg) selbst führt in doppelter Weise in ein Dazwischen. Da ist zunächst die Platzierung dieses neutestamentlichen Buches zwischen den Evangelien und den Briefen. Es handelt sich um die Acta Apostolorum (lateinische Bezeichnung des Buches), um die Taten der Apostel, die sich den Worten und Werken Jesu aus den Evangelien sowie seiner Passion, Kreuzigung und Auferstehung anschließen, wie sie in den unterschiedlichen Gestalten der Evangelien überliefert und inszeniert wer-

den. Es gibt einen weiteren Umstand, der diese Zwischenstellung der Apg zusätzlich unterstreicht. Seit altkirchlicher Zeit wird die Apg auf Lukas zurückgeführt, der im Philemonbrief 23-24 als Mitarbeiter des Paulus und in Kol 4,14 als Arzt vorgestellt wird. Das älteste Kanonverzeichnis, der sogenannte Canon Muratori (um 200), fügt dem ein paar weitere Details hinzu, die ausschließlich auf den Angaben der Apostelgeschichte selbst basieren und keine weitere Quellenkenntnis verraten. Im Canon Muratori heißt es:

»Das dritte Buch des Evangeliums nach Lukas. Dieser Arzt Lukas hat es nach Christi Himmelfahrt, 4 da ihn Paulus als der Schrift Kundigen herangezogen hatte, unter seinem Namen nach dessen Meinung verfasst. Doch hat auch er den Herrn nicht im Fleische gesehen, und daher beginnt er so, wie es ihm erreichbar war, 8 auch von der Geburt des Johannes an zu erzählen.« [Z. 2–8]

»Die Taten aller Apostel aber sind in einem Buche geschrieben. Lukas fasst für den »besten Theophilus« zusammen, was in seiner Gegenwart im einzelnen geschehen ist, wie er das auch durch Fortlassen des Leidens des Petrus 38 einsichtig klar macht, ebenso durch (das Weglassen) der Reise des Paulus, der sich von der Stadt (Rom) nach Spanien begab.« [Z. 34–39]

Ein Arzt und Reisebegleiter des Paulus überliefert und präsentiert also Jesu Wirken und Reden sowie die Taten der Apostel und damit die ersten Schritte der entstehenden Kirche Jesu Christi. Alles, was wir über den Verfasser dieses Doppelwerkes wissen, stammt aus seinem Evangelium und aus der Apostelgeschichte selbst sowie aus den uns bekannten Briefen des Neuen Testaments. So zeigt es auch die weitere Überlieferung der alten Kirche bis hin zu Euseb.¹

¹ Vgl. P. Pilhofer, Die Apostelgeschichte, XII-XXI in: <https://www.die-apostelgeschichte.de/lehrveranstaltungen/vorlesung/Titelei.pdf>

Der Verfasser selbst gibt sich darin als Mann der dritten Generation zu erkennen. Er gehört nicht zu den Augen- und Ohrenzeugen, aber seine Darstellungen basieren auf dem, was ihm Augen- und Ohrenzeugen selbst mitgeteilt haben. »Es trifft uns ins Herz« – dieser Satz kommt also zu uns durch zweier Mund und durch eine Feder, bevor er unser Herz erreicht. Dreimal schon wurde hier das Herz bewegt, bis wir uns nun der Predigt des Petrus und deren Wirkung aussetzen können.

3. Das »Dazwischen« des Mottoverses

Der biblische Mottosatz aus Apg 2,37 bündelt in der Darstellung der Apostelgeschichte die Wirkung der Predigt des Petrus, die er am Pfingsttag in Jerusalem gehalten hat. Auch diese Predigt steht in einem markanten Dazwischen. Zwischen dem Leben und Leiden Jesu Christi und der Geschichte der christlichen Kirche ereignet sich die Ausgiebung des Geistes und die Rede des Petrus.

Der Bericht des Pfingstgeschehens bündelt eine Vielzahl an Elementen und kommt damit unklar und zugleich reichhaltig daher. Was löst der Geist aus? Was geschieht eigentlich, wenn Gottes Geist Menschen ergreift? Da sprechen Menschen Sprachen, die ihnen fremd sind (Apg 2,4) – ein Sprachwunder sozusagen. Da hören Menschen das Gotteslob jeweils in der eigenen Sprache (Apg 2,11), obwohl es in nur einer anderen Sprache gesprochen wurde – ein Hörwunder also. Dann ereignet sich ekstatisches Reden in einer unverständlichen, jedenfalls keiner sonstiger menschlicher Sprache vergleichbaren Rede, die bei vielen Zuhörer*innen die Vermutung der Trunkenheit nahelegt (Apg 2,12f.). Für den lukanischen Petrus erfüllt sich in all dem ein altes Prophetenwort aus dem Buch Joel: Gottes Geist wird in den letzten Tagen auf die Menschen ausgegossen (Apg 2,15-21). Dieses Erleben besiegelt die Geschehnisse um Jesus Christus.

Mit dieser Deutung des Geistwirkens beginnt Petrus seine Predigt. Der Geist entfaltet seine Wirkungen unter den Menschen und besiegelt so die Ereignisse um Jesus Christus. Alles läuft auf die eine Gewissheit hinaus, »dass Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat.« (Apg 2,36) Was trifft da ins Herz?

4. Im Dazwischen: Was war? Woher kommen sie/wir? – zu den Grundlagen

Schauen wir uns dieses Dazwischen noch einmal genauer an und platzieren uns selbst ausprobierend in diesem Dazwischen.

Als sie dies hörten, traf es sie mitten ins Herz, und sie fragten Petrus und die übrigen Apostel: Was sollen wir tun, Brüder? (Apg 2, 37)

Es ist in Apg 2 inhaltlich ein Dazwischen – zwischen dem Tun Gottes, dem Tun der Menschen und dem Tun Christi:

Gott – er gibt seinen Sohn dahin. Er entreißt ihn dem Tod, er weckt ihn aus dem Tod auf.

Menschen – sie haben Jesus ans Kreuz geschlagen

Christus – er gießt den Geist über die Menschen aus – zu sehen und zu hören durch die Angeredeten – und er schafft so seine Gemeinde.

Es ist vom Handeln her ein Dazwischen – zwischen der Wirkung des Erlebten und Gehörten... d.h. zwischen den Worten und dem Leben Jesu, Kreuz, Auferstehung, Pfingsten und dem eigenen Tun.

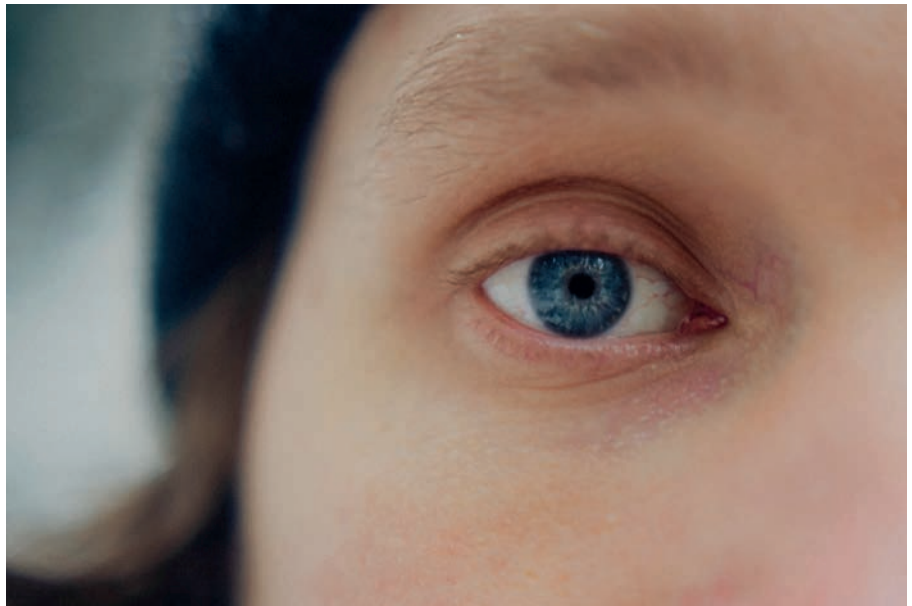
Es traf sie mitten ins Herz ... wörtlich: Es durchbohrte ihr Herz. Hier steht ein Wort, das einen akuten emotionalen Schmerz aussagt. Besorgnis. Beunruhigung. Bedauern.

5. Im Dazwischen: Was erleben die Männer und Brüder in Apg 2? Was erleben wir?

In der Geburtsstunde der christlichen Kirche stehen die Menschen unter der Wirkung des erinnerten und gedeuteten Christusgeschehens und unter der Wirkung des Geistes. Beides wurde durch den Blick auf Apg 2 schon deutlich. Spannend ist es theologisch und vielleicht auch für unsere Frage nach dem, was da mitten ins Herz trifft, dass es für die Apg 2 von seiner Gesamtanlage entscheidend ist, wer in welcher Weise hier wie zusammenwirkt.

Konkret: Die Grundlagen legt Gott – in der Fachsprache: Wir haben es mit einer theozentrischen Anlage in allem zu tun, was in der Sendung Jesu und in Kreuz und Auferstehung geschieht.² Gott handelt im Gegenüber zu den sich verweigernden Menschen. Wenn es um die neue Gemeinschaft der Glaubenden, wenn es um die begeisterten Menschen, um die geistgewirkte Gemeinschaft, wenn es um das geht, was mitten ins Herz trifft, dann handelt darin Jesus als der Herr und Christus.

² Christian Blumenthal, Die Pfingstpredigt des Petrus – Ihr Beitrag zur Etablierung Jesu als Protagonisten der Apostelgeschichte und zur konzeptionellen Einheit des lukanischen Doppelwerkes, ZNW 2018; 109(1): 76–100, hier 90: »theozentrische Fundierung der narrativen Rekapitulation des Christusgeschehens«.



6. Im Dazwischen: Hören und Tun

Der Mottovers platziert die Erschütterung, das Beunruhigt- und Betroffen-Werden zwischen einem Hören und der Frage nach dem eigenen Tun. In diesem Zwischen wirken ganz unterschiedliche Dynamiken. Wie antwortet Apg 2 auf die Frage nach dem, was zu tun ist?

»Kehrt um und laßt euch taufen, ein jeder auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, und ihr werdet die Gabe des heiligen Geistes empfangen.« (Apg 2,38)

Apg 2,38 bietet vier Antwortsegmente:

Umdenken/Umkehren – erste Gedanken: eine geradezu inflationäre verwendete Aufforderung in der Gegenwart ... Umdenken/umkehren ökologisch ... Zugleich: Der Umkehrruf ausgebremst durch Gefühl der Hilflosigkeit. Vorboten einer Apokalypik: Wir können soundso nichts tun.

Taufe mit der Übereignung an Christus – erste Gedanken: Taufe als kultureller Marker der Zugehörigkeit im Sinn volkskirchlicher Verhältnisse; oder Taufe als ein geistlich-spiritueller Marker eines Bekenntnisses? Oder Taufe als belangloses Relikt?

Vergebung der Sünden – erste Gedanken: die Moralisierung von Politik und gesellschaftlichem Diskurs (Ökologie/Heizungserneuerung // Gaza-Israel-Antisemitismus); oder die Erfahrung von Vergebung als Resource?

Empfangen des Geistes – erste Gedanken: ein Nischenthema für charismatische Gemeinden oder Kirchen in anderen Erdteilen?; die Geistvergesenheit evangelischer Kirche? ↩

Ein Gottesdienstentwurf zur Inspiration

Von Holger Gemba und
Martin Treichel für die westfälische
Männerarbeit.

Musik zu Beginn / Orgelvorspiel

*(Drei Männerstimmen – „Stimme 1“,
„Stimme 2“, „Stimme 3“ – stehen vorne.
In den Händen Seil, Rucksack, Handy)*

STIMME 1 (hält ein Stück Seil in der Hand, dreht es zwischen den Fingern) „Ich hab hier ein Seil mitgebracht. Nicht besonders spektakulär, oder? Aber wissen Sie, was ich damit immer mache? Ich knote es. Immer, wenn ich mir etwas vornehme – ‚Diesmal wird alles besser!‘ – mache ich einen Knoten. Und dann ...“ (lacht) „... dann vergesse ich das Seil in der Schublade. Bis ich es wiederfinde und denke: Ach ja. Damals.“ (legt das Seil auf den Tisch) „Manchmal fühlt es sich an, als würde ich mich selbst mit diesen Knoten festbinden – an Erwartungen, an Pläne, an das, was eigentlich sein sollte.“

STIMME 2 (zieht einen leeren Rucksack hoch, klopft darauf) „Und ich? Ich packe meinen Rucksack. Immer. Für alle Fälle. Was, wenn ich gebraucht werde? Was, wenn ich versage? Aber wissen Sie, was das Komische ist?“ (dreht den Rucksack um, zeigt, dass er leer ist) „Der ist leer. Weil ich gar nicht weiß, was ich eigentlich wirklich brauche. Ich packe ein – und merke dann: Ich hab vergessen, mich selbst mitzunehmen.“

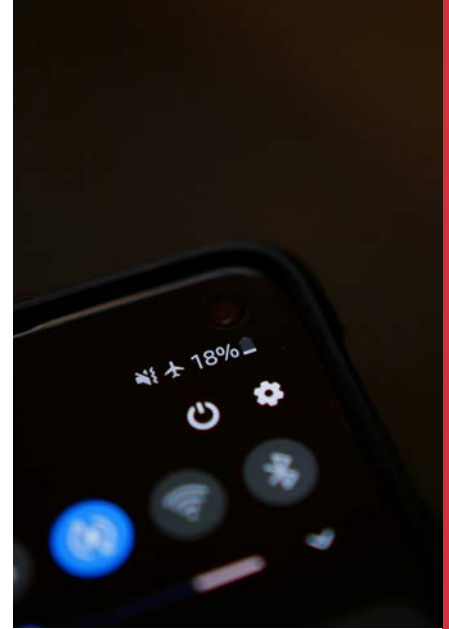
STIMME 3 (hält ein Handy hoch) „Mein Symbol? Das hier. 18% Akku.“ (lacht) „Das ist

mein Leben manchmal. Immer in Bereitschaft, immer erreichbar – und dann, wenn's drauf ankommt, leer. Kein Saft mehr. Keine Antwort mehr. Nur noch dieses blöde ‚Bitte laden!‘.“ (legt das Handy weg) „Aber heute geht's nicht um Aufladen. Sondern darum, mal abzuschalten. Und zuzuhören. Gott. Und den menschlichen Stimmen. Und auf mein Herz.“

STIMME 1 (nimmt das Seil wieder auf, bindet es locker um die Handgelenke aller drei) „Vielleicht geht's ja genau darum: Dass wir diese Knoten nicht allein entwirren müssen. Dass wir den Rucksack gemeinsam packen. Und dass wir uns gegenseitig sagen: Hey, dein Akku ist auch fast leer – lass uns mal Pause machen.“

STIMME 2 (direkt ins Publikum) „Also: Was tragen Sie gerade mit sich rum? Ein Seil? Einen leeren Rucksack? Ein Handy mit 3%? Oder etwas ganz anderes? Hier und heute dürfen Sie's ablegen. Oder wenigstens darüber reden.“

STIMME 1 (blickt auf das Seil in seinen Händen, dann ins Publikum) „Vielleicht ist das hier heute der richtige Ort, um mal nicht die



Begrüßung und Eröffnung

Lied

„Ich sing dir mein Lied, in ihm klingt mein Leben“ oder „Aus meines Herzens Grunde“

Psalmlesung – Auszüge aus Ps 13 (nach der Lutherübersetzung 2017, leicht angepasst für den Gottesdienst)

- ¹ „Wie lange, HERR? Willst du mich immer vergessen? Wie lange verbirgst du dein Gesicht vor mir?“
- ² Wie lange soll ich noch ängstlich sein, mein Herz traurig sein Tag für Tag? Wie lange soll mein Feind sich über mich erheben?“
- ³ „Sieh doch, HERR, und erhöre mich! Erleuchte meine Augen, dass ich nicht im Tod entschlafe,
- ⁴ dass mein Feind nicht sagt: ‚Ich habe ihn überwältigt‘, dass meine Bedränger nicht jubeln, wenn ich strauchele.“
- ⁵ „Ich aber vertraue auf deine Güte, mein Herz freut sich deiner Hilfe. 6 Ich will dem HERRN singen, denn er hat mir Gutes getan.

Antwort zu wissen. Sondern einfach nur die Frage zu stellen.“

STIMME 2 (legt den Rucksack ab, schiebt ihn leicht in Richtung Altarraum) „Und vielleicht ist das hier heute der richtige Moment, um mal nicht stark sein zu müssen. Sondern einfach nur da zu sein.“

STIMME 3 (steckt das Handy weg, atmet hörbar aus) „Und vielleicht ist das hier heute die richtige Gelegenheit, um mal nicht zu funktionieren.“

STIMME 1 (leise, fast nachdenklich) „Also: Was bringt Sie heute hierher?“

(Stille. Dann, gemeinsam und bewusst langsam:)

ALLE DREI „Wir fangen einfach mal an.“

SPRECHER 1 So feiern wir diesen Gottesdienst im Namen Gottes, Schöpfungskraft unseres Lebens.

SPRECHER 2 Im Namen Jesu Christi, Bruder, Erlöser und Freund.

SPRECHER 3 Im Namen der Heiligen Geistkraft, die uns verbindet mit der Energie des Lebens und der Kraft der Gemeinschaft.

Gebet

Gott, manchmal fühlt es sich an, als würdest du uns vergessen. Die Fragen häufen sich: Bin ich gut genug? Schaffe ich das? Was, wenn ich versage? Doch heute erinnern wir uns: Du siehst uns. Du hörst uns. Du sprichst in unser Herz. Und selbst wenn wir nicht weiterwissen – wir vertrauen auf deine Güte. Amen.

Lied

*„Schenke mir, Gott, ein hörendes Herz“
oder „Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehen“*

Biblische Lesung – Auszüge aus Apostelgeschichte 2, 14-39 (Gute Nachricht – Bibel 2018)

¹⁴ Da stand Petrus auf und die elf anderen Apostel mit ihm, und er rief laut: »Ihr Juden aus aller Welt und alle Bewohner Jerusalems! Lasst euch erklären, was hier vorgeht; hört mich an!

²² Jesus von Nazareth wurde von Gott bestätigt durch die machtvollen und staunen-erregenden Wunder, die Gott durch ihn unter euch vollbracht hat; ihr wisst es selbst.

²³ Den habt ihr durch Menschen, die das Gesetz Gottes nicht kennen, ans Kreuz schlagen und töten lassen. So hatte Gott es nach seinem Plan im Voraus bestimmt.

²⁴ Und genau den hat Gott aus der Gewalt des Todes befreit und zum Leben erweckt; denn der Tod konnte ihn unmöglich gefangen halten.

²⁹ Ich darf ganz offen zu euch über unseren großen Vater David sprechen: Er starb und wurde begraben, und sein Grab ist noch heute bei uns zu sehen.

³⁰ Aber er war ein Prophet, und Gott hatte ihm feierlich zugesagt, einer seiner Nachkommen werde auf Gottes Thron sitzen.

³¹ David sah also voraus, was Gott vorhatte, und seine Worte beziehen sich auf die Auferstehung des versprochenen Retters. Von diesem gilt, dass Gott ihn nicht bei den Toten ließ und sein Körper nicht der Verwesung

anheimfiel.

³² Diesen Jesus also hat Gott vom Tod auf-erweckt; wir alle sind dafür Zeugen.

³³ Er wurde zu dem Ehrenplatz an Gottes rechter Seite erhoben und erhielt von seinem Vater die versprochene Gabe, den Heiligen Geist, damit er ihn über uns ausgießt. Was ihr hier seht und hört, sind die Wirkungen dieses Geistes!

³⁶ Alle Menschen in Israel sollen also an dem, was sie hier sehen und hören, mit Gewissheit erkennen: Gott hat diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht.«

³⁷ Dieses Wort traf die Zuhörer **mitten ins Herz** und sie fragten Petrus und die anderen Apostel: »Was sollen wir tun?«

³⁸ Petrus antwortete: »Kehrt jetzt um und lasst euch taufen auf Jesus Christus; lasst seinen Namen über euch ausrufen und bekennt euch zu ihm – jeder und jede im Volk! Dann wird Gott euch eure Schuld vergeben und euch seinen Heiligen Geist schenken.

³⁹ Denn was Gott versprochen hat, ist für euch und eure Kinder bestimmt und für alle, die jetzt noch fern sind und die der Herr, unser Gott, hinzurufen wird.«

Glaubensbekenntnis

Wir glauben an Gott.

Wir sind nicht allein.

Wir sind geborgen.

Wir sind frei.

Wir glauben an den göttlichen Geist,
den Geist der Freiheit,
der uns verbindet

zu der einen umfassenden Kirche.

Wir glauben an Jesus Christus,
der Gott zeigt und vertritt,
der das Reich des Friedens verkündete
und aus Liebe zu uns starb.

Wir glauben, dass Jesus lebt.

Er befreit uns von Schuld,
von Angst und Tod.

Er hilft uns leben.

Wir glauben an den Gott,

der die Welt schafft und erhält,
der will, dass wir mit ihm wirken,
der Welt und den Menschen zugute.
Wir glauben an den lebendigen Gott,
der die Welt vollendet und erneuert,
der auch uns bewahrt und neu schafft
zu unvergänglichem Leben.
Amen.
(Jörg Zink/ Rainer Röhricht 1969)

Lied

„Wohl denen, die da wandeln“

Lesung von Zitaten zum Thema (mit Stille zwischen den einzelnen Texten, damit sie in den Zuhörer*innen nachklingen können)

- „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ – *Antoine de Saint-Exupéry*
- „Das Herz hat seine Gründe, die der Verstand nicht kennt.“ – *Blaise Pascal*
- „Manchmal trifft uns das Leben so hart, dass wir nur noch atmen können – und manchmal ist das Atmen schon der Anfang von allem.“ – *Martin Buber*
- „Wir fürchten uns nicht davor, dass wir unvollkommen sind. Wir fürchten uns davor, dass wir nicht genug sind.“ – *Brené Brown*
- „Verunsicherung ist nicht das Gegenteil von Glauben. Sie ist der Ort, an dem der Glaube wächst.“ – *Dietrich Bonhoeffer*
- „Männer weinen nicht? Doch. Sie weinen nur anders. Manchmal in Wut, manchmal in Stille, manchmal in einem Gebet, das niemand hört.“ – *Terence Real*
- „Manchmal braucht es nur einen Riss im Panzer, damit das Licht hineinfallen kann.“ – *Leonard Cohen*
- „Wo du mich berührst, da bin ich verletztlich – und doch: Da bin ich ganz.“ – *Rainer Maria Rilke*
- „Herr, ich bin dein – doch manchmal weiß ich nicht, wie. Triff mich, wo ich stehe.“ – *Dorothee Sölle*
- „Es ist nicht deine Schuld, dass die Welt

dich hart macht. Aber es ist deine Verantwortung, dein Herz offen zu halten.“
– *C.S. Lewis*

Lied

„Aus der Tiefe rufe ich zu dir...“

Predigt (siehe S.15)

Lied

„Da wohnt ein Sehnen tief in uns...“

Fürbittengebet (für mehrere Stimmen)

Gott, du Quelle unseres Lebens, wir kommen vor dich – nicht mit fertigen Antworten, sondern mit unseren Fragen, unseren Lasten, unseren Hoffnungen. Du kennst uns besser, als wir uns selbst kennen. Du siehst, was uns bewegt, was uns ängstigt, was uns Freude schenkt. Höre unser Gebet – für uns und für alle, die heute in unseren Herzen sind.

Gott, manchmal fühlen wir uns wie ein leerer Rucksack – voll mit Erwartungen, aber ohne Klarheit, was wirklich zählt. Manchmal fühlen wir uns wie ein Handy mit leerem Akku – ständig gefordert, aber ohne Kraft. Manchmal fühlen wir uns wie ein verknotetes Seil – verstrickt in Pflichten, Ängste, Selbstzweifel.

Gott, wir bitten dich: Hilf uns, unsere Lasten nicht allein zu tragen. Schenk uns die Kraft, ehrlich zu sein – zu uns selbst und zu anderen. Lass uns spüren: Auch wenn wir nicht alles wissen – du hältst uns fest.

Wir beten für alle Männer, die sich überfordert fühlen – als Väter, als Partner, als Söhne. Für die, die keinen Platz finden – in der Familie, im Beruf, in der Gesellschaft. Für die, die verletzt sind – durch Scheitern, durch Einsamkeit, durch verlorene Träume. Lass sie spüren: Sie sind nicht allein. Sie dürfen schwach sein. Sie sind geliebt – so wie sie sind.

Wir beten für unsere Gemeinden – dass sie Orte werden, an denen Männer Fragen stellen dürfen, ohne gleich eine Antwort parat haben zu müssen. Dass sie Orte werden,

an denen Männer weinen dürfen, ohne sich schämen zu müssen. Dass sie Orte werden, an denen Männer zuhören – sich selbst, anderen, dir.

Wir beten für eine Welt, in der Männer nicht immer stark sein müssen, sondern menschlich sein dürfen. In der sie nicht immer funktionieren müssen, sondern leben dürfen. In der sie nicht immer wissen müssen, sondern suchen dürfen.

Gott, wir bitten dich für die Tage, die kommen: Schenk uns Mut, unsere Verunsicherungen auszuhalten. Schenk uns Geduld, wenn wir keine Lösungen sehen. Schenk uns Vertrauen, dass du uns führst – auch wenn der Weg unklar ist.

Und lass uns nicht vergessen: Dass wir nicht perfekt sein müssen. Dass wir nicht alles allein schaffen müssen. Dass wir in deiner Hand geborgen sind.

Alles, was uns sonst heute bewegt und beschäftigt, legen wir hinein in die Worte, die Jesus uns anvertraut hat:

Vaterunser

Schlussdialog

(Drei Männerstimmen – „Stimme 1“, „Stimme 2“, „Stimme 3“ – stehen wieder vorne. Sie greifen die Symbole aus dem Eingangsdialog auf: Seil, Rucksack, Handy.)

STIMME 1 (nimmt das Seil, das zu Beginn verknotet war, und hält es jetzt locker in den Händen) „Weißt du, was ich heute Abend gemerkt habe? Dass dieses Seil ...“ (lacht leise) „... dass es gar nicht meine Knoten waren. Oder zumindest nicht nur meine. Sondern dass da auch andere Hände dran gearbeitet haben. Und manchmal ... manchmal löst sich was, wenn man einfach mal loslässt.“

STIMME 2 (nimmt den Rucksack, der vorher leer war, und hält ihn jetzt offen – sichtlich leichter) „Und ich? Ich geh heute mit einem anders gepackten Rucksack nach Hause. Nicht voller Lösungen – aber voller Fragen, die ich jetzt stellen darf. Und voller Geschichten von anderen, die auch nicht alles

wissen. Das ist irgendwie ...“ (zögert, sucht nach Worten) „... das ist genug für heute.“

STIMME 3 (hält das Handy hoch, lächelt) „Und mein Akku? Der ist nicht voll. Aber er lädt. Und das Komische ist: Ich hab heute Abend nichts gemacht, um ihn aufzuladen. Ich hab nur ...“ (blickt zu den anderen) „... zugelassen, dass ich nicht alles allein schaffen muss. Dass es okay ist, auch mal leer zu sein. Und dass da trotzdem einer sagt: Du bist nicht allein.“

(Kurze Stille. Alle drei blicken ins Publikum.)

STIMME 1 (legt das Seil auf den Altartisch, wo das große Herz liegt) „Vielleicht ist das ja das Geheimnis: Dass wir nicht stark sein müssen. Sondern nur ehrlich.“

STIMME 2 (stellt den Rucksack dazu) „Und dass wir nicht fertig sein müssen. Sondern nur unterwegs.“

STIMME 3 (legt das Handy daneben, schaltet es aus) „Und dass wir nicht funktionieren müssen. Sondern nur da sein. Vor Gott. Und vor einander.“ (Alle drei treten einen Schritt zurück. Stimme 1 hebt die Hände leicht – nicht als Segen, sondern als Einladung.)

STIMME 1 „Also: Geht nicht mit dem Gefühl nach Hause, ihr müsstet jetzt alles verstanden haben. Geht mit dem Gefühl: Es darf weitergehen.“

STIMME 2 „Und dass ihr nicht allein seid.“

STIMME 3 „Und dass Gott euch genau da trifft, wo ihr seid. Nicht wo ihr sein solltet.“

(Stille. Dann, gemeinsam und bewusst langsam:)

ALLE DREI „Guter Gott, du bist unser Anfang. Du bist unser Weg. Du bist unser Ziel. Gehe mit uns. Amen.“

Schluss-Segen

Orgelnachspiel / Musikalischer Ausklang

↩

„Es trifft uns ins Herz!“

– Männer zwischen Verunsicherung und Perspektiven

Eine Predigt von Herbert Sperber.

(Apostelgeschichte 2,22-24, 32-33, 36-41 nach der Basisbibel)

Am Pfingsttag trat Petrus auf, zusammen mit den Elf; er erhob seine Stimme und begann zu reden:

*Ihr Leute von Israel, hört diese Worte:
Es geht um Jesus, den Nazoräer.
Gott selbst hat euch gezeigt, wer er war.
Mitten unter euch hat Gott durch ihn
machtvolle Taten,
Wunder und Zeichen geschehen lassen.
Das wisst ihr ja selbst!*

*Es war Gottes Wille und Plan,
dass dieser Mann euch schutzlos
ausgeliefert war.
Ihr habt ihn von den Heiden ans Kreuz
schlagen und umbringen lassen.
Aber Gott hat ihn auferweckt und aus der
Gewalt des Todes befreit.
Denn der Tod hatte keine Macht über ihn
und konnte ihn nicht festhalten. ...*

*Den Jesus hat Gott auferweckt.
Dafür sind wir alle Zeugen.
Er ist emporgehoben worden,
sodass er an der rechten Seite Gottes sitzt.
Er hat vom Vater die versprochene Gabe
erhalten: den Heiligen Geist.
Den hat er über uns ausgegossen.
Und genau das ist es, was ihr hier seht und
hört.*

*Daran soll ganz Israel
mit unerschütterlicher Gewissheit erken-
nen: Diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt,
hat Gott zum Herrn und Christus ge-
macht.«*

*Mit seinen Worten traf Petrus die Zuhörer
mitten ins Herz.*

*Sie fragten ihn und die anderen Apostel:
»Ihr Brüder, was sollen wir tun?«*

Petrus antwortete:

»Ändert euer Leben!

Lasst euch alle taufen

im Namen von Jesus Christus.

*Dann wird Gott euch eure Schuld vergeben
und euch den Heiligen Geist schenken.*

Diese Zusage gilt für euch und eure Kinder.

Und sie gilt für alle in den fernen Ländern

*– so viele der Herr, unser Gott,
noch zum Glauben an Jesus hinzurufen
wird.«*

*Mit diesen und noch vielen weiteren
Worten beschwor Petrus die Leute und er-
mahnte sie: »Lasst euch retten!*

*Wendet euch ab von dieser ungerechten
Generation!«*

*Viele nahmen die Botschaft an,
die Petrus verkündet hatte, und ließen sich
taufen.*

*An diesem Tag gewann die Gemeinde
ungefähr 3000 Menschen hinzu.*

... Was sollen wir tun, Jungs?

... Was sollen wir tun, Jungs?

Das fragten sich 22 Männer am 3. Juli 1954 in Spiez am Thunersee. Am nächsten Tag würde ein übermächtiger Gegner auf sie warten. Die goldene Elf. Die Stärksten der Welt. Seit vier Jahren unbesiegt. Keiner konnte es bisher mit ihnen aufnehmen, mit Ferenc, Nandor, Cucu, Gyula, Jenö, und den Anderen ...

Was sollen wir tun, Jungs?, fragten sich Fritz und Ottmar, Maxl und Helmut, Jupp und Toni und die Anderen.

Sepp sagte einem, der fragte: „Wenn am Sonntag die Sonne scheint, werden die Ungarn Weltmeister. Dann werden wir sie nicht stoppen können. Spielerisch sind wir ihnen klar unterlegen. Aber – was ist, wenn’s regnet? Fritz-Walter-Wetter! Dann wird der Boden schwer. Dann – haben wir eine Chance ...“

Weltmeisterschaft. Es schaffen, die Welt zu meistern. Einen unüberwindbaren Gegner besiegen. Und das, nachdem alles am Boden lag. Nachdem Not, Elend, Zerstörung und Schuld alles niedergedrückt hat. Aber auf schwerem Boden, grad auch da – da gab es eine Chance.

Ihr wisst, was daraus geworden ist. Die Unbesiegbaren sind besiegt worden. Der Sepp und seine Jungs haben gewonnen.

Und es traf sie mitten ins Herz, die Leute hier, damals. Und in Jungs von München bis Hamburg, von Essen bis Dresden wuchs ein Glaube: wir sind doch wieder wer, wir schaffen das, jetzt und in Zukunft.

Unsere Welt zu meistern. Und aus Trümmern wieder neu aufzubauen.

Denn das haben sie doch damals allen gezeigt. Am 4. Juli 1954, im Wankdorfstadion von Bern. Die Jungs vom Sepp: der Fritz und der Ottmar, der Maxl und der Helmut,

der Jupp und der Toni, und die Andern.

Zusammen haben sie es geschafft. Eine Mannschaft.

... Und es traf sie mitten ins Herz.

Die Jungs, die es damals hörten, sahen, erlebten.

... Was sollen **wir** jetzt tun, Jungs? – Ist doch klar, Jungs! Es glauben, dass wir doch wer sind, dass wir es doch schaffen, unsere Welt zu meistern. Und in Zukunft versuchen, es wieder zu schaffen. Immer wieder.

Mit unseren Mitteln.

Und vor allem: Zusammen.

Und das haben sie geschafft. Das haben sie getan. Jungs von München bis Hamburg, von Essen bis Dresden. Haben mit neuer Zuversicht aufgebaut. Und ihre Welt neu gemeistert.

... Und vielleicht war das bei den meisten Mädels immer schon so. Dass sie es schaffen mussten. Und geschafft haben. Und unter Trümmern noch ein Heim geschaffen haben und Familienwelten gemeistert haben, ... mit Mut und Schweiß und Tränen.

Aber ich glaub, bei den Jungs damals, da traf es viele richtig ins Herz. Und ihre Stimmung, ihre Sicht wurde eine Andere. Nach viel Dunkel und Donner und Grauen.

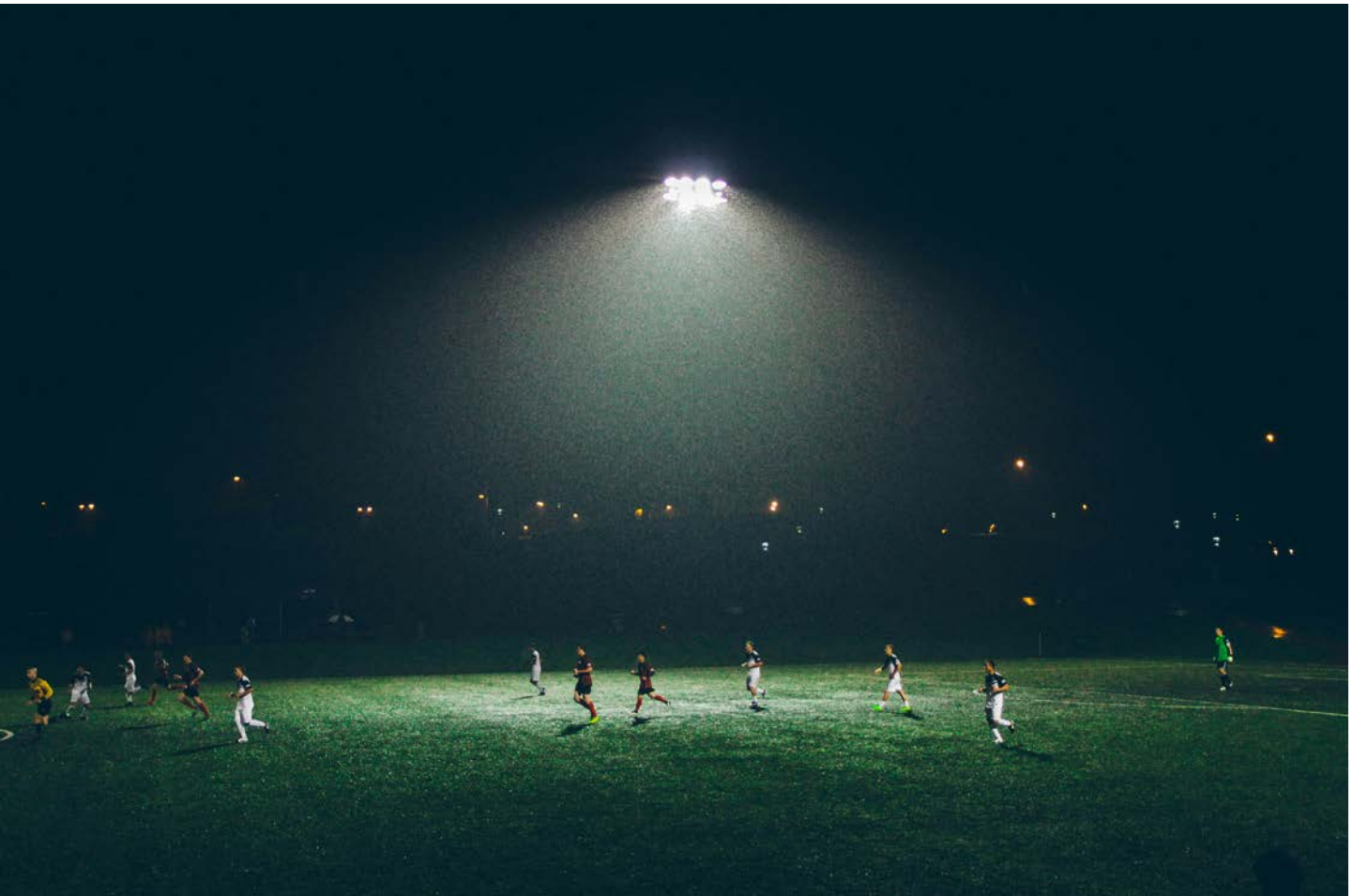
Und sie begannen wieder an sich zu glauben. Und sie konnten und wollten ihre Welt neu aufbauen. meistern.

Zusammen.

In den Werkhallen.

Und in Vereinen, mit Sport oder Musik, mit Kaninchen oder Tauben, in der Bergwacht oder in der Feuerwehr. Und in ihren Familien auch.

Und das haben sie geschafft ...



...Wenn auch manche immer noch mit Dunkel und Gewalt und Alpträumen in ihren Herzen und Händen. Doch viele Jungs damals traf es, glaub ich, tief ins Herz. Und die gewannen wieder Glauben an sich. Und Mut und Hoffnung. Und die schafften es, ihre Welt zu meistern. Und das Dunkel heller zu machen. In Ihrer Welt. Und in sich drin.

Und ja, ich weiß, es wirkt schon fast blasphemisch, fast als ob ich den Fritz oder Helmut, den Boss – mit Jesus vergleichen wollte.

Oder es gar wörtlich nehmen wollte, was Herbert Zimmermann damals im Radio jubelte: Toni, Du bist ein Fußballgott!

Oder den Aufbruch der Christenheit von den Urgemeinden zur Weltkirche gleichsetzen wollte mit dem Neuaufbruch in der jungen Bundesrepublik ...

Das sei natürlich fern von mir, sag ich mal mit Paulus!

... Aber ich denk halt mal so nach. Der

Stimmung nach 1954. Nach der WM. Und der Stimmung nach 0034. Nach Jesu Tod und Sieg über den Tod.

Und ich denk, da vor allem an die Jungs, die es mitten ins Herz getroffen hat, damals, als die heilige Begeisterung über Peter, Matze, Jakob, Jojo, später noch den Paule, und auch die Anderen gekommen ist. Und als Peter, der sensible, immer wieder an sich zweifelnde Fels in der Brandung rief: Halleluja, er ist aufgestanden, er ist der Herr und Meister dieser Welt, er, der vor unseren Augen untergegangen ist. Er hat Leben und Leid und Tod und Hölle gemeistert.

Und auch wir, auch wir werden all das, die ganze Welt, das ganze Leben und alle Mächte und Gewalten – und den Tod selbst meistern!

Und dann haben es auch viele andere Jungs erlebt: die auf den Straßen von Jerusalem.

Die traf es ja auch – mitten ins Herz. Und die fragten: was sollen wir jetzt tun – Brüder?

Was können wir jetzt tun – Brüder? Vielleicht ist jetzt einfach nichts mehr unmöglich, oder – Brüder?

Und ich mag mich da schwer täuschen – aber vielleicht ist das doch ein wenig so, was die Jungs da mitten ins Herz getroffen hat. Damals, 1954, Und damals 34.

Vielleicht hat sie damals 1954 genau das getroffen. Begeisterung. Einer für alle. Alle für einen. Elf Freunde müsst ihr sein, wenn ihr Spiele gewinnen wollt. Eine Mannschaft sein.

Und wir deutschen Jungs sind und werden wieder wer. Eine Gemeinschaft, in Zukunft friedlich spielend und lebend mit den anderen Jungs in der Welt. Und wir werden alle gewinnen.

Und ganz sicher hat es sie damals im Jahr 34 getroffen. Begeisterung. Tief ins Herz. Einer für alle. Alle füreinander. Eine Gemeinschaft.

Wir Jungs aus Israel, Fischer und Zöllner, Schreiner und Zelttuchmacher, Jungs aus Syrien, Äthiopien, Griechenland – oder sogar aus Rom. Alle Menschen werden Brüder ... Und Schwestern natürlich auch! Und es macht keinen Unterschied. Jude oder Grieche. Sklave oder Freier. Mann oder Frau.

Alle Brüder. Und Schwestern natürlich auch. Und miteinander stark, unsere Welt zu meistern. Auf dem Weg mit Bruder Jesus. Auf dem Weg mit Gott.

Die Brüderlichsten überleben, leben am besten. Miteinander.

Und was begann da für ein Siegeszug in der Welt, damals: Als es sie mitten ins Herz traf. Als dreitausend an einem Tag dazu kamen. Und sagten: Brüder! Und umkehren sollten und wollten. Aus ihren alten Sünden, aus ihrem alten Glauben und Denken.

Und sie begannen einander zu verstehen und stehen zu lassen, obwohl manchmal ganz andere Sprachen sprechend, obwohl manchmal ganz andere Leben lebend, und auch, obwohl oft genau dasselbe gelernt: Stärker sein als die andern Jungs. Denn der Stärkste überlebt. Allein.

Und der Siegeszug begann. Mit dem Einen, für alle. Der lehrte und zeigte: Die Brüderlichsten überleben, leben am besten. Miteinander.

Und ja. Zur Zeit wird uns wieder das Andere gesagt und gezeigt. Das Recht, die Macht des Stärkeren. Und viele von uns Jungs wurden und werden wieder drauf getrimmt. Stärker zu sein, so stark wie möglich, gegen die Anderen. Zu unserem alleinigen Heil.

Aber ich denk den Geschichten nach, von 54 und von 34, und ich denk und glaub: Der Geist weht wo er will. An jedem Ort. Zu aller Zeit. Und er weht und wird auch wieder bei uns wehen.

Und siehe – es wird eine neue Begeisterung unter uns Jungs geben. Vielleicht schon morgen ein wenig, vielleicht auch 2034 ein wenig oder dann noch viel, viel mehr ...

Und ich hab keinen Schimmer, wann, wo der Geist am stärksten weht. Aber dass er weht, auch bei Dir, auch bei mir, das seh ich,

das hör ich, das erleb ich. Heute. Und hier.

In jeder Freundlichkeit, in jeder Brüderlichkeit, Jungs, die wir in diese Welt hinein schaffen. Mit der wir unsere kleine Welt – und die große, glaub ich auch – schaffen. Und klar, Jungs, wir werden auch mal Spaß haben daran, uns zu messen, miteinander zu kämpfen, im Fußball, beim Judo oder so. Und das Beste aus uns rauszuholen, und als Gegner uns mit Achtung zu begegnen.

Und danach werden wir uns wieder die Hand geben, uns auf die Beine helfen, uns umarmen und wissen:

Zerstören geht nur gegeneinander.

Aufbauen geht nur miteinander.

Und am stärksten sind wir, wenn wir füreinander da sind! Einer für alle. Alle füreinander. So werden wir Weltmeister.

... So meistern wir die Welt.

In Gottes Namen. Amen. ↵



Die passende Form der Begegnung

Manuel Schittenhelm stellt mit dem Männervesper ein wichtiges Format kirchlicher Männerarbeit vor.

Wer Männerarbeit in Gemeinden verantwortet, kennt die Erfahrung: Männer lassen sich oft schwerer für kirchliche Angebote gewinnen als Frauen. Während sich etwa Frauenfrühstücke vielerorts seit Jahrzehnten etabliert haben, stellt sich in der Männerarbeit immer wieder die Frage nach passenden Formen der Begegnung.

In der württembergischen Landeskirche und im südwestdeutschen Raum hat sich dafür über viele Jahre hinweg ein Format entwickelt, das sich als erstaunlich tragfähig erwiesen hat: das Männervesper. Dabei handelt es sich weniger um ein streng definiertes Veranstaltungsformat als um eine bewährte Grundidee. Essen, Impuls, Begegnung – gerade diese einfache Verbindung aus Gemeinschaft, Alltagsnähe und inhaltlicher Anregung erweist sich vielerorts als ein wirkungsvoller Zugang zu Männern.

Das Grundprinzip eines Männervespers ist bewusst unkompliziert. Drei Elemente prägen den Abend:

- ein gemeinsames Essen
- ein Vortrag oder thematischer Impuls
- Zeit für Fragen und Gespräch

Die gemeinsame Mahlzeit ist dabei mehr als nur organisatorischer Rahmen. Sie schafft eine entspannte Atmosphäre und erleichtert Begegnung. Viele Männer kommen



zunächst wegen der Gemeinschaft – und entdecken im Gespräch darüber hinausgehende Themen.

Der Begriff „Vesper“ verweist auf die süddeutsche Esskultur. Häufig stehen klassische Vesperplatten mit Brot, Wurst, Käse und Beilagen auf dem Tisch. In manchen Gemeinden werden auch warme Gerichte serviert – etwa Fleischkäse mit Kartoffelsalat oder Schnitzel. Entscheidend ist weniger das konkrete Menü als der gemeinschaftliche Charakter des Essens.

In der Praxis haben sich verschiedene Abläufe bewährt. Häufig beginnt der Abend nach einer kurzen Begrüßung mit dem Essen. Dann folgt der Vortrag des eingeladenen Referenten. In seltenen Fällen mischt sich auch eine Referentin unter die Vortragenden, meist bleiben die Männer jedoch unter sich. Anschließend ist Raum für Fragen und Diskussion.

Manche Gemeinden wählen die umgekehrte Reihenfolge: Zunächst steht der thematische Impuls, danach das gemeinsame Essen und die Gespräche. Beide Varianten funktionieren gut. Wichtig ist vor allem, dass der Abend eine Atmosphäre schafft, in der Männer miteinander ins Gespräch kommen können.

Auch beim Veranstaltungsort gibt es unterschiedliche Erfahrungen. Viele Männervesper finden in kirchlichen Räumen statt, etwa in Gemeindehäusern. Das erleichtert Organisation und Einbindung in das Gemeindeleben und ist meist günstiger in der Durchführung. Andere Gemeinden gehen bewusst in den öffentlichen Raum: in Gaststätten, Vereinsräume oder Sportheime. Solche Orte können eine niedrigere Schwelle bieten und Männer ansprechen, die sich in kirchlichen Gebäuden weniger selbstverständlich bewegen. Welche Variante sinnvoll ist, hängt stark von der Situation vor Ort ab. Entscheidend ist nicht der Ort selbst, sondern ob sich Männer dort gerne treffen.

Ein Männervesper lebt in der Regel von einem Vortrag oder Impuls. Die Themen können sehr unterschiedlich sein: gesellschaftliche Entwicklungen, Fragen aus Politik und Wirtschaft, technische Themen, biografische Erfahrungen oder auch persönliche Lebensfragen.

In manchen Gemeinden stehen Glaubensfragen ausdrücklich im Mittelpunkt. Andere Veranstaltungen greifen zunächst allgemeinere Themen auf und lassen Raum, dass auch Fragen nach Sinn, Verantwortung und Glauben zur Sprache kommen. Diese Vielfalt gehört zum Wesen des Formats. Jede Gemeinde kann die Themen so wählen, dass sie zu den Männern vor Ort und zur Intention der Organisatoren passen.

Ein weiterer wichtiger Faktor für das Gelingen ist das Engagement Ehrenamtlicher. In vielen Gemeinden wird das Männervesper von kleinen Teams vorbereitet und durchgeführt. Sie wählen Themen aus, laden Referenten ein, organisieren das Essen und gestalten den Ablauf. Gerade diese ehrenamtliche Verantwortung stärkt die Identifikation mit dem Format. Männer gestalten ein Angebot für andere Männer – oft mit großem persönlichen Einsatz und viel Kreativität.

Generationenübergreifende Begegnungen sind im Alltag selten geworden. Und auch wenn Veranstaltungen wie das Männervesper tendenziell eher die älteren Semester anlocken, so schaffen sie doch Räume, in denen unterschiedliche Lebensgeschichten miteinander ins Gespräch kommen. Welche Wirkung solche Abende entfalten können, zeigte sich jüngst bei einem Männervesper

**Entscheidend
ist weniger
das konkrete
Menü als der
gemeinschaftliche
Charakter des
Essens.**

Ein Männervesper organisieren – fünf Praxistipps

1. Mit einem kleinen Team starten.

Ein Vorbereitungsteam von drei bis fünf Männern reicht oft aus. Klare Aufgabenverteilung erleichtert die Organisation.

2. Themen wählen, die Männer interessieren

Aktuelle gesellschaftliche Fragen, persönliche Lebensgeschichten oder praktische Themen stoßen häufig auf große Resonanz.

3. Gute und kompetente Gäste für den Impuls einladen

Ein lebendiger Vortrag ist oft der Schlüssel zu einem gelungenen Abend. Persönliche Erfahrungen wirken meist besonders ansprechend.

4. Den Rahmen bewusst einfach halten

Ein unkompliziertes Essen und eine klare Struktur reichen völlig aus. Entscheidend ist die Atmosphäre.

5. Offen und persönlich einladen

Neben Gemeindekanälen wirken persönliche Einladungen oft besonders gut – etwa über Vereine, Nachbarschaft oder Freundeskreise.

**Männer
aus fünf
Generationen
saßen
an den
Tischen.**

in einem kleinen Dorf im Zabergäu bei Heilbronn. Dort wurde im Gemeindehaus zu einem Abend über das Thema „Die Jugend von heute – haben wir ein Generationenproblem?“ eingeladen. Rund 80 Männer kamen zusammen – eine bemerkenswerte Zahl für eine kleine ländliche Gemeinde. Besonders eindrücklich war die Altersstruktur: Männer aus fünf Generationen saßen an den Tischen. Der älteste Teilnehmer war Jahrgang 1935, der jüngste gerade 18 Jahre alt.

Dabei handelt es sich um eine Art „Paradebeispiel“. Die Erfahrung aus vielen Gemeinden zeigt: Der Wert eines Männervespers hängt nicht von der Teilnehmerzahl ab. Auch kleinere Runden können intensive Gespräche ermöglichen und eine starke Gemeinschaft entstehen lassen. Entscheidend ist weniger die Größe der Veranstaltung als die Offenheit für Begegnung und Austausch. Das Männervesper zeigt, dass Männerar-

beit häufig dort gelingt, wo Formen gewählt werden, die einfach, gemeinschaftlich und lebensnah sind. Es braucht kein aufwändiges Programm. Ein gemeinsamer Tisch, ein interessantes Thema und ein offener Gesprächsraum können bereits viel bewirken. Gerade deshalb lässt sich die Grundidee leicht auf andere Kontexte übertragen. Gemeinden können das Format an ihre eigenen Möglichkeiten anpassen und weiterentwickeln.

Wo Männer miteinander ins Gespräch kommen, entstehen Räume für Austausch, Nachdenken und manchmal auch für Fragen des Glaubens. Das Männervesper nutzt genau diesen Raum – und hat sich deshalb in vielen Gemeinden als verlässlicher Baustein lebendiger Männerarbeit bewährt. ↩

Neben jeder starken Frau könnte ein starker Mann stehen

Eine weibliche Sicht auf Männerarbeit in der evangelischen Kirche von Barbara Kempnich.

Gut, dass es euch ins Herz trifft. Gut, dass die Krise des herrschenden Männerbildes eure Herzen bewegt und nicht nur die Köpfe. Immer noch wirft das Patriarchat Frauen vor, emotional, hysterisch und damit auf eine niedere Art mit ihren Organen zu denken. Noch gibt es in zu vielen Köpfen das Klischee des rationalen, sachlichen, möglichst weißen Mannes, Held von Zivilisation und Imperialismus, und dagegen die Bilder der emotionalen, von archaischen Trieben gesteuerten Frauen und „anderer“ Menschen, über die es gilt, Kontrolle und „gottgefällige“ Macht auszuüben.

Die Männer, denen eine Männerarbeit in der evangelischen Kirche wichtig ist, sind dagegen auf einem guten Weg. Sie stellen sich ihrer Verunsicherung, machen sich gemeinsam auf die Suche und genau daraus entwickeln sich Perspektiven für das eigene Männerbild und das christliche Menschenbild. Sie entwickeln eine bewusste Haltung in Kirche, Gesellschaft, Beziehungen und setzen sich dafür ein.

Die Verunsicherung ist eine sehr heilsame, sie kann ermutigen, unsere kolonialistisch und sexistisch geprägten „männlichen“ Glaubenssätze auf den Prüfstand zu stellen und zu hinterfragen. Ganz sachlich, mit analytischem Zuhören, sich auseinander-

setzen, lesen. Eben auch das Herz und das Einfühlen in die Geschichten der Frauen und Menschen aus anderen Kulturen oder gesellschaftlichen Milieus ist hier wichtig. Was wäre, wenn Männer sich für eine Haltung des Dienens entscheiden würden? Man könnte die Haltung eines guten Serviceleisters gegenüber seinen Mitarbeitern, der Demokratie, der Menschlichkeit einnehmen und mal sehen, wie sich das auswirkt. Das Motto des britischen Königshauses ist „Ich dien!“. Die Privilegien, die es gibt, müssen als solche erkannt und die Lücken ausgeglichen werden. Das geht in vieler Hinsicht ans Selbstbild. Es ist sicherlich schwer einzusehen, Vorrechte des Patriarchats, die als gottgegeben und gerecht empfunden wurden, in Frage zu stellen. Wenn heute in unserer westlichen Welt ein Mann, der sich selbst stolz und nachgewiesenermaßen zurecht als „Pussy-Grabber“ bezeichnet, mit einer Mehrzahl an Männerstimmen Präsident der USA wird und mit seiner Politik nur noch seiner Moral verpflichtet fühlt, dann verunsichert das kluge Männer und Frauen macht das Angst. Die Schriftstellerin Margret Atwood schrieb: „Männer haben Angst, dass Frauen über sie lachen könnten. Frauen haben Angst, dass Männer sie töten könnten.“ Der Kopfschuss eines ICE-Beamten, mit



dem er eine Frau ermordete, die sich für ihn nicht deutlich genug unterordnete, zeigt uns die bittere Realität der Machtverteilung. Das trifft uns ins Herz und sollte uns zurechtrütteln. Die Lage erfordert klare Haltungen und Aktionen. Jeder Mensch, unabhängig von Geschlecht und Glauben, muss für Menschenrechte eintreten, wo er/sie es kann.

Verunsichern kann, dass viele Frauen sich selbst ermächtigen und in den Schulen und Universitäten mehr als aufgeholt haben, in Positionen der Macht aber nicht in gleichem Umfang zu finden sind. Bilder von Gesprächen unter Männern bei der Regierungsbildung im aktuellen Kanzleramt sind

uns gegenwärtig. Es gibt eine Lücke zwischen den Geschlechtern, die in ungleicher Gesamt-Lebensleistung und komplementär dazu in ungleicher Bezahlung der Geschlechter immer unerträglicher wird.

Verunsichern kann, dass nicht mehr alle Frauen unbedingt einen Mann zum Leben brauchen. Einige haben keine Lust mehr, sich auf Beziehungen mit Männern einzulassen, in denen sie die Verantwortung für die emotionale und soziale Versorgung inklusive Care-Arbeit nahezu alleine tragen. Die Lust, die sie dazu gelockt hat, eine Bindung einzugehen, bleibt oft auf der Strecke. Ihre Vorstellung, dass beide Geschlechter gemeinsam sich als verantwortliche Partner die Arbeit teilen, sich weiterentwickeln, um Leben als Familie zu gestalten, lässt sich leider oft nicht verwirklichen. Die selbstreflexive Aufmerksamkeit der Männer für dieses Phänomen wäre ein Schritt, um eine Perspektive zu entwickeln.

Die Verantwortung und sogar das geistige Erfassen und Halten der Anforderungen für Familien liegt in erster Linie in weiblichen Händen. Sogar das lustvolle Leben liegt in ihrem Zuständigkeitsbereich und ihr obliegt es, sich und das Liebesleben ganz problemlos und attraktiv für den Mann zu performen. Die eigenen Bedürfnisse müssen untergeordnet werden.

Vielleicht kann es eine interessante Perspektive sein, hier von Anfang an mitzudenken und mit Engagement Verantwortung für alle Bereiche der Partnerschaft zu übernehmen. Man wächst mit seinen Aufgaben.

Manche Frauen möchten sich nach einem gescheiterten Versuch, eine Familie gleichberechtigt zu gestalten, lieber ohne männlichen Partner auf ihre Arbeit, ihre Kinder und ihre persönliche Weiterentwicklung konzen-



trieren. Sie besinnen sich auf ihre Bedürfnisse und möchten den Aufwand, den ein Partner erfordert, der an der ersten Stelle ihrer Aufmerksamkeit stehen möchte und dessen leibliches wie seelische Wohlergehen in ihrer Verantwortung läge, nicht mehr zusätzlich aufbringen.

Was könnte hier eine hilfreiche männliche Perspektive sein? Wie wäre es, die Verantwortung freudig zu ergreifen, die Beziehung zu einer Frau ins Herz aufzunehmen und sie genau wie sich selber zu respektieren. Fühlt euch ein! Schaut aus ihrem

Blickwinkel, sie versucht das umgekehrt sowieso. Teilt die Arbeit gerecht auf! Nehmt Erziehungsurlaub. Wiegt eure Kinder in den Schlaf. Pflegt Familienmitglieder, setzt euch für die sozialen Beziehungen der Familie ein, macht euch genauso Gedanken um die Sorgearbeit und lasst euch zur Liebe in allen ihren Formen in der Partnerschaft, Familie und im Freundeskreis etwas einfallen. Das kann sehr viel Freude machen. Neben jeder starken Frau könnte ein starker Mann stehen.

Wir sind unsere Körper, das gilt für alle Geschlechter und Gender. Unsere Körper existieren als Naturwesen, sie müssen sich die Erde nicht untertan machen. Sie können versuchen, im Einklang mit ihr zu leben. Wir können große Kraft entwickeln, wenn wir in uns hineinfühlen, auf Körper und Natur hören, in Harmonie mit ihnen handeln und denken. Unsere Organe machen uns Menschen aus und insbesondere die weiblichen Organe bringen uns alle hervor. Das ist eine starke Sache, die Frauen

***Fühlt euch ein!
Schaut aus
ihrem Blickwinkel,
sie versucht das
umgekehrt
sowieso. Teilt die
Arbeit gerecht auf!***

Steht auf gegen jegliche Herabsetzung des anderen Geschlechts oder „anderer“ Menschen!

da können. Das kann verunsichern, sogar Angst machen. Solche Angst, dass „mann“ auf vielen Wegen bisher versucht hat und wieder versucht, diese besondere Macht zu verteufeln, verkaufen, beschmuddeln und sich untertan zu machen.

Da muss kein Mann mitmachen. Steht auf gegen jegliche Herabsetzung des anderen Geschlechts oder „anderer“ Menschen! Nicht die Opfer müssen sich schämen, sondern die Täter. Aber auch die vielen müssen sich schämen und hinterfragen, die keine klare Haltung zeigen. Es ist nicht jeder Mann ein Täter. Die guten evangelischen Männer, die sich in der Männerarbeit engagieren, wahrscheinlich am wenigsten. Aber ein sehr großer Teil aller Männer unterstützt bewusst oder unbewusst mit Wegschauen, Verdrängen, peinlich berührtem Lächeln oder auch verharmlosenden Argumenten diskriminierendes Verhalten. Hier ist es dringend notwendig, neue Perspektiven einzunehmen.

Unsere körperliche wie geistige Haltung gegenüber dem Leben sind schwer zu trennen und auf sie kommt es in diesen Zeiten an. Das Recht auf körperliche Unversehrtheit und Selbstbestimmung steht wieder zur Diskussion. Kriege und Wehrpflicht könnten nicht nur nach euren Männerkörpern greifen. Die Mehrzahl der Kriegsoffer sind Körper von Frauen und Kindern. Fast täglich gibt es in Deutschland einen Femizid. Eine europäi-



sche Studie von 2025 über die Trennung von Paaren im Alter zwischen 50 und 64 Jahren bestätigt, dass 20,8 Prozent der Männer eine erkrankte Partnerin verlassen, dagegen 2,9 Prozent der Frauen aus einer Partnerschaft gehen, wenn der Mann krank wird.

Junge Männer, die sich mehr in digitalen Phantasien als in der analogen Welt zurechtfinden, halten sich für ihre eigenen kämp-



ferischen Avatare, simple Gestalten, aber schlagkräftig und mächtig. Sie entwickeln Wunschbilder und halten es für ihr Geburtsrecht, über Frauenkörper zu verfügen. Sie sind jedoch nicht in der Lage, sich im analogen Leben mit einer gleichberechtigten und -wertigen Person auseinanderzusetzen. Ihr Männerbild konnten sie nicht nach einem menschlichen Vater-Vorbild ausrichten, viel-

leicht war niemand präsent. Unser altes Gottesbild von einem strafenden, eifersüchtigen und mordenden Vater und die Manosphere im Internet sind allerdings sehr präsent. Die Frauenbilder, die ihnen gefallen, posieren bei Instagram als „Tradwifes“. Wie sollen die so geprägten jungen Männer auf eine moderne Frau, die klug und erfolgreich ist, reagieren? Oft tun sie es mit Hass und Gewalt.

Welche Perspektive lässt sich hieraus entwickeln?

Männer können vom Führungsstil von erfolgreichen Frauen wie Taylor Swift lernen, die eine vorbildliche Sorge für ihre Mitarbeitenden leistet. Sie spendet in den Städten, in denen sie auftritt, oft mehr für soziale Einrichtungen, als der Jahresetat des jeweiligen Stadthaushalts vorsieht.

Was könnt ihr tun? Seid präsentе feinfühliге Männer mit achtsamer Haltung für Kinder und Jugendliche in eurem Umfeld. Kümmert euch auch nach Trennungen von den Müttern um eure Kinder. Zeigt, dass es stark ist, sich seinen Schwächen zu stellen und mit ihnen väterlich umzugehen. Lacht über euch selbst. Akzeptiert euch so, wie ihr seid. Habt Vertrauen in euch und die Menschlichkeit. Bleibt offen für eure eigenen Bedürfnisse und behutsam mit der Balance eurer Körper, eures Geistes und eurer Seelen. Singt, tanzt, bewegt euch in der Natur. Lasst es euch gut gehen. Auch Gott ruhte sich am siebten Tag aus, Jesus ließ die Kinder zu sich kommen. Ermutigt euch gegenseitig darin, sich selbst und andere zu lieben. Haltet zusammen. „Du musst nur das zarte Tier deines Körpers lieben lassen, was es liebt“ (Mary Oliver). Dann wirst du stark und sicher. Dann kannst du mit anderen Perspektiven und Haltungen der Liebe entwickeln, aufrecht stehen und ein menschenfreundliches Leben gestalten. ↵

Von Kriegstüchtigkeit, Friedensfähigkeit und militärischen Männlichkeiten

Militärpfarrer Dr. Erik Panzig gibt Impressionen aus seinen ersten 300 Tagen im neuen Amt.

Erster „Streifschuss“ zum Einstieg: Mit den Sanitätern im Gefechtsübungszentrum: Wir begehen die Übungsstadt Schnöggersburg. In der Colbitz-Letzlinger Heide übt die Bundeswehr für den Stadt- und Häuserkampf. Auf sechs Quadratkilometern stehen 550 Gebäude; darunter ein Sakralgebäude, eine Schule, ein Gefängnis, ein Hotel u.v.m. Die Sanitäter schauen, wo sie hier am besten ein Feldlazarett einrichten können, wie viel Platz sie für die Logistik brauchen und wie die Rettungskette optimal organisiert werden kann.

Ich bin Militärseelsorger im ersten Dienstjahr. Meine Standorte sind in Weißenfels (Sachsen-Anhalt-Kaserne) beim 1. Sanitätsregiment und in Leipzig (General-Olbricht-Kaserne) beim Ausbildungskommando Heer. Für sechs Jahre bin ich Bundesbeamter auf Zeit. Zuvor war ich neun Jahre lang Leiter der Männerarbeit der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens.

Verunsicherte Männer erlebe ich in der Bundeswehr sehr viel weniger als in der Landeskirche. Die finanziellen Perspektiven der beiden Institutionen sind ja bekanntlich auch sehr unterschiedlich. Unterschiedlich sind auch die Aufträge. Die Bundeswehr bereitet sich mit dem Operationsplan Deutschland

intensiv auf die Landes- und Bündnisverteidigung vor. Das ist eine ernste, aber auch deutliche Perspektive. Und die Kirche ...?

Zweiter „Streifschuss“: Gespräch mit einem Schießausbilder: Der Oberleutnant wird bald Vater und freut sich mit seiner Freundin auf die Geburt. Wir reden über das bevorstehende Vaterglück. Und wir reden über seine Arbeit. Der junge Mann bildet Rekruten am G36 aus. Der erste Schuss muss die Schutzweste zertrümmern. Der zweite Schuss geht dann durch. Und der dritte Schuss ist zur Sicherheit. Wir schießen letal. Wir sind keine Polizisten.

Meine Präsenz als Militärpfarrer wird von den militärischen und zivilen Angehörigen der Bundeswehr nahezu einhellig gutgeheißen. Ob konfessionslos oder Kirchenmitglied; die Militärseelsorge an sich genießt einen ausgezeichneten Ruf. An einer Repräsentativumfrage unter 7.000 Soldaten und Soldatinnen gaben die Hälfte an, Angebote der Militärseelsorge bereits in Anspruch genommen zu haben und dies auch wieder zu tun.

Wen die Ergebnisse interessieren, empfehle ich das Buch „Was kann und was leistet Militärseelsorge? Seelsorge und Re-



ligion in den deutschen Streitkräften" herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Militärseelsorge. Die Befragung fand nach dem Beginn des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine unter dem Titel „Seelsorge und Religion in der Bundeswehr“ statt. Was zeichnet Militärseelsorge als gefragtes kirchliches Angebot aus? Welche sind die Bedürfnisse, worauf die Militärseelsorge antwortet? Wie nimmt die Truppe Militärseelsorge im Alltag, in der Einsatzbegleitung und in der ethischen Bildung wahr? Was bedeuten die Forschungsergebnisse im Hinblick auf eine Bundeswehr in der Zeitenwende, die sich vorbereiten muss auf den Fall der Landes- und Bündnisverteidigung?

Dritter „Streifschuss“: Lebenskundlicher Unterricht beim Ausbildungskommando: Es geht um die Themen „Kriegstüchtigkeit und Friedensfähigkeit“. In der sog. NATO-Pause höre ich zwei Kameraden zu, die sich über LV/BV unterhalten. Sie sprechen über die Panzerbrigade 45 in Litauen. Ob es sich lohnt, dorthin zu gehen? Wenn der Russe Ernst macht, sind wir als erstes weg.

Das Sicherheitsempfinden der Deutschen ist auf einem deutlich schlechteren Niveau als vor dem Beginn des imperialistischen

Angriffskrieges Russlands auf die Ukraine (2022). Russland wird mehr denn je von einer klaren Mehrheit in der deutschen Bevölkerung als militärische Bedrohung für die Sicherheit Deutschlands wahrgenommen. Die öffentliche Zustimmung zur Erhöhung der Verteidigungsausgaben und zum personellen Aufwuchs der Bundeswehr steigt. Über 80 Prozent der Bürgerinnen und Bürger haben eine positive Einstellung zur Bundeswehr und ein neuer Wehrdienst stößt in der Bevölkerung auf positive Resonanz. Im Falle eines militärischen Angriffs wäre die Mehrheit der Männer unter 50 Jahren bereit, Deutschland mit der Waffe zu verteidigen.

Diese Fakten resultieren aus einer Bevölkerungsbefragung des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam aus dem Jahr 2025. Befragt wurden zirka 2.000 zufällig ausgewählte Bürgerinnen und Bürger. Die Teilnahme war grundsätzlich freiwillig, anonym und wurde nicht vergütet. Die Bevölkerungsbefragung gilt als repräsentativ für die deutschsprachige Bevölkerung ab 16 Jahren. Die jährliche Bevölkerungsbefragung existiert seit 1996 und stellt die längste und umfangreichste Zeitreihe sicherheits- und verteidigungspolitischer Umfragen in Deutschland dar. Wenn die Ergebnisse inte-

ressieren, empfehle ich den Forschungsbericht mit dem Titel „Deutschland in der militärischen Führungsrolle? Sicherheits und verteidigungspolitisches Meinungsbild in der Bundesrepublik Deutschland 2025“ von Timo Graf.

Letzter „Streifschuss“: Weihnachtsfeier im Familienbetreuungszentrum: Soldaten im Auslandseinsatz haben das Anrecht auf Betreuung ihrer Familienangehörigen. Die Bundeswehr lädt sie zur Weihnachtsfeier ein. Der Weihnachtsmann kommt und der Pfarrer ist auch dabei. Die Frau eines Soldaten fragt mich: Muss die Kirche nicht für unseren Sieg beten? Ja, was sagt man da?

„Wären Sie bereit, Deutschland im Falle eines militärischen Angriffs mit der Waffe zu verteidigen?“

Geschlecht und Alter	Ja	Nein
Männer (unter 50 Jahre)	54	41
Männer (16 bis 29 Jahre)	45	49
Männer (30 bis 49 Jahre)	59	36
Frauen (unter 50 Jahre)	21	72
Frauen (16 bis 29 Jahre)	22	76
Frauen (30 bis 49 Jahre)	21	70
Bildungsniveau		
Hochschul- bzw. Fachhochschulreife	40	54
Realschulabschluss	35	58
Hauptschulabschluss	42	52
Haushaltsnettoeinkommen pro Monat		
4.001 Euro und mehr	35	60
2.001 bis 4.000 Euro	41	54
bis 2.000 Euro	34	55
Wahlabsicht Bundestagswahl		
CDU/CSU	49	45
SPD	49	46
AfD	55	42
Die Linke	19	81
Bündnis 90 / Die Grünen	29	65
keine Parteipräferenz, Nichtwähler, w.n. / k.A.	22	68

Region		
Norddeutschland (SH, HH, HB, NI)	43	53
Ostdeutschland (MV, BB, BE, ST, SN, TH)	34	60
Süddeutschland (BW, BY)	33	59
Westdeutschland (NW, RP, HE, SL)	41	54
Migrationshintergrund		
Ja	43	49
Nein	37	58

Fazit

Einen Mangel an freiwilligen Kämpfern (und Kämpferinnen) im wehrfähigen Alter gibt es nicht. Eine Mehrheit der Männer erklärt sich zur Verteidigung Deutschlands mit der Waffe bereit. In der Gruppe der 20 bis 40jährigen bekunden 54 Prozent der Männer und 23 Prozent der Frauen ihre persönliche Verteidigungsbereitschaft. In absoluten Zahlen entspräche das gemäß Zensus mehr als fünf Millionen Männern und mehr als zwei Millionen Frauen. ↵

Leseempfehlung

Was kann und was leistet Militärseelsorge? Seelsorge und Religion in den deutschen Streitkräften. Hrsg. im Auftrag der Evangelischen Militärseelsorge. , Vandenhoeck & Ruprecht, 1. Auflage, 2025, ISBN: 978-3-666-50252-1.

„Deutschland in der militärischen Führungsrolle? Sicherheits- und verteidigungspolitisches Meinungsbild in der Bundesrepublik Deutschland 2025“ von Timo Graf



„Ethik und Militär“ – Kontroversen in Militärethik und Sicherheitspolitik (Die Zeitschrift erscheint halbjährlich und wird von der Katholischen Soldatenseelsorge herausgegeben.)

- Ausgabe 2025/02 – Moral Injury: Vom Umgang mit moralischen Verletzungen
 - Ausgabe 2025/01 – Versöhnung: Möglichkeiten und Grenzen eines friedensethischen Leitbegriffs
 - Ausgabe 2024/02 – Kriegstüchtig, wehrhaft – und friedensfähig?
 - Ausgabe 2024/01 – KI und Autonomie in Waffen: Kriege und Konflikte außer Kontrolle?
 - Ausgabe 2023/02 – Kernthemen europäischer Militärethik
 - Ausgabe 2023/01 – Resilienz – Aspekte von Krisenkompetenz
- ISSN-Nummer 2199-4129

Das E-Journal „Ethik und Militär“ ist ein unentgeltliches, nicht kommerzielles, journalistisch, redaktionell gestaltetes, digitales Angebot des Zentrums für ethische Bildung in den Streitkräften (ZEBIS, Herrengraben 4, 20459 Hamburg).

„ZUR SACHE BW“ – Evangelische Kommentare zu Fragen der Zeit (Die Zeitschrift erscheint halbjährlich und wird im Auftrag des Evangelischen Militärbischofs herausgegeben.)

- Ausgabe 2026/01 – My Generation!
 - Ausgabe 2025/02 – Leid und die Sehnsucht nach Glück
 - Ausgabe 2025/01 – Südostasien: Brücke zwischen den Welten
 - Ausgabe 2024/02 – Persönlichkeit kommt nicht von allein
 - Ausgabe 2024/01 – Alles auf Anfang: Neue Krise, neues Glück
- Maß des Möglichen. Perspektiven evangelischer Friedensethik angesichts des Krieges in der Ukraine – ein Debattenbeitrag, im Auftrag des Evangelischen Militärbischofs herausgegeben vom Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr, Jebensstraße 3, 10623 Berlin, 1. Auflage Februar 2023, 68 Seiten, ISBN 978-3-00-074778-6

„Hey, Du bist nicht allein!“

Detlev Gause gibt Einblicke in aktuelle Forschung, die sich mit dem Weltbild junger Männer heute beschäftigt und sagt, was das für Männerarbeit bedeutet.

Das Jahresthema 2026 der Männer in der EKD versucht einzufangen, in welchem Spannungsfeld sich Männer befinden, und dabei gleichzeitig danach zu fragen, was Männer berührt, was sie aufmerken lässt, was sie einerseits entmutigt, andererseits aber auch positiv antreibt.

Das Bundesforum Männer hat in den letzten Jahren eine Studie sowie eine Untersuchung in Auftrag gegeben, mit dem Ziel, mehr über die inneren Beweggründe von Männern zu erfahren und dabei speziell auch jüngere Männer zwischen 18 und 29 Jahren in den Blick zu nehmen.

Die Zusammenfassungen dieser beiden sozialwissenschaftlichen Befragungen bieten eine Menge Ansatzpunkte für ein Angebot, auch mit Männern ins Gespräch zu kommen, die bisher von kirchlichen geschlechterspezifischen Programmen nicht erreicht wurden. Dabei sollte klar sein: Es gibt nicht den typischen Mann, an dem sich alles ausrichten ließe, was wir für und mit Männern veranstalten wollen. Zu jedem Mann mit deutlich erkennbaren Besonderheiten gibt es mindestens ein diametrales Gegenstück, das im Alltag völlig andere Sichtweisen und Einstellungen mitbringt als sein vorher ausgemachtes Pendant.

Fünf Sozialcharaktere identifizieren die Forscher gerade in der Gruppe der jüngeren Männer:

1. Sozialcharakter Empathie & Engagement & Entfaltung

Diese Männer haben Spaß am Arbeiten und sie gestalten ihre Partnerschaft aktiv: Vertrauen, Respekt, Partizipation sind ihnen dabei wichtig. Sie nehmen ihre Rolle als Vater sehr ernst. Männlichkeit ist für sie Menschlichkeit, und damit lehnen sie alte Geschlechterbilder für sich ab; sie verstehen nicht, wie Mann an der alt-bewährten „natürlichen“ Geschlechterordnung festhalten kann. Anflüge von sozialer Spaltung oder die Diffamierung anderer Meinungen machen ihnen zu schaffen. Sie reden gern mit anderen einfühlsamen Freund*innen. Gewaltsamen Auseinandersetzungen gehen sie aus dem Weg und schützen sich lieber vor diesen mit einer Fassade der Freundlichkeit.

2. Sozialcharakter Leiden an Ambivalenzen

Diese Männer zweifeln am gesellschaftlichen System; sie haben gleichermaßen berufliche Ambitionen und eine innere Freiheitssehnsucht, streben nach Ausgeglichenheit und Balance, sie grenzen sich von in

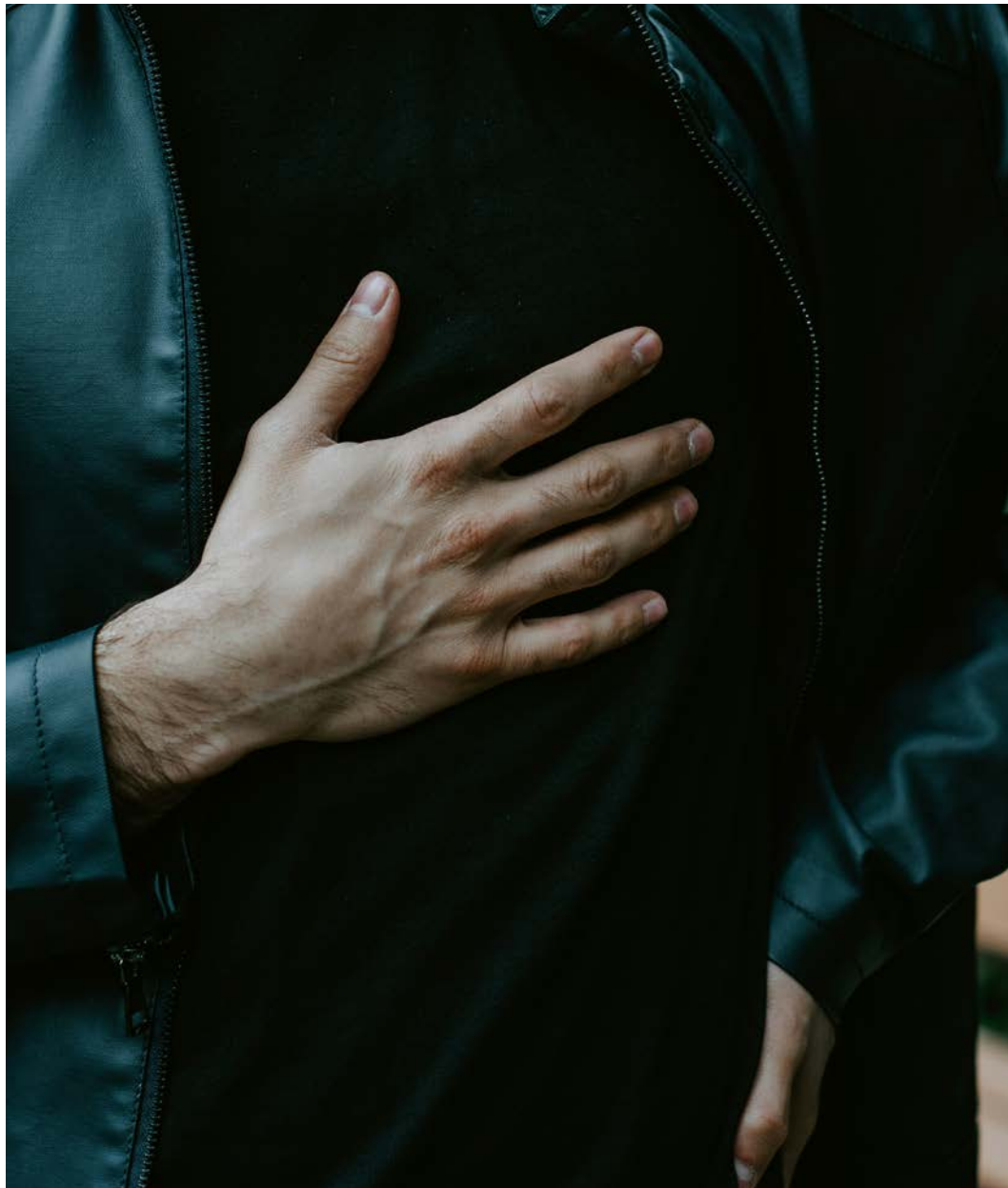
ihren Augen extremistischen Positionen ab. Wenn die Unterschiedlichkeiten zu viel werden, entwickeln sie Fluchtgedanken. In ihrer Partnerschaft wünschen sie sich Teamgeist und bevorzugen eine „traditionelle Rollenverteilung neuer Art“. Sie haben Ideale vom Mannsein und Männlichkeit und halten Gewalt im Rahmen auch für sich für ein probates Mittel.

3. Sozialcharakter Widerstandsclub für alte Stärke

Diese Männer leiden am offensichtlichsten an den neuen gesellschaftlichen Verhältnissen. Mit ihrer Vorstellung von einer halbierten traditionellen Rollenteilung bescheiden sie sich in vielfältiger Hinsicht, erleben immer wieder Enttäuschungen und begeben sich auf mentale Fluchten. Mit Diversität haben sie ihre Probleme; für sie gibt es nur zwei Geschlechter. Von übersensiblen Ökos und Großstädtern gehen für diesen Sozialcharakter ein problematisches Diktat und eine gewisse Verrohung der Gesellschaft aus, wenn diese den Ton angeben; ein gemäßiger Rassismus ist für sie nicht extremistisch, Gewalt dagegen ein Problem, aber notwendig für Verteidigung und Ordnung und als abschreckendes Signal. Solche Männer wollen in einer anderen, wieder „normalen“ Gesellschaft leben. Sie haben große Schwierigkeiten, sich einem anderen Menschen anzuvertrauen, allenfalls dem besten Kumpel.

4. Sozialcharakter Maskulistisch-faschistoide Performer

Im Alltag bei ersten Begegnungen präsentieren sich Männer dieses Sozialcharakters gebildet, informiert, zielstrebig, aufgeschlossen und emanzipiert. Im Habitus sind



sie selbstbewusst, sicher und gewandt, das Outfit (Kleidung, Accessoires) modern, lässig, jung, markenorientiert. Diese Männer machen Front gegen Gender und LSBTQIA*. Aus ihrer Sicht sollte man diese Bewegung zurückfahren und sich auf den natürlichen Geschlechtscharakter besinnen. Sie sind für die traditionelle Rollenverteilung im Haushalt (wohlwissend, dass der Mann alles kann).



Gewalt sehen diese Männer als notwendig an, ihre Anwendung kann in ihnen Genugtuung auslösen, gerade wenn durch sie von der Norm abweichenden Menschen die herkömmlichen Regeln wieder ins Bewusstsein gebracht werden können. Für psychosoziale Unterstützung im Alltag sehen sie keinen Bedarf. Andere Männer, die sich zu diesem Sozialcharakter in Halbdistanz befinden, gelten für die maskulistisch-faschistoide Performer als zweifelnd, zugleich aber auch für ihre Botschaften empfänglich.

5. Sozialcharakter Toleranz, Diversität & optimistische Selbstentwicklung

Der reale Gegenentwurf zum unter 4 beschriebenen Typus sind junge Männer mit sehr hoher oder gehobener Schul- und Berufsqualifikation, aber diametral entgegengesetzten Einstellungen zu Männlichkeit, Gleichstellung und Gewalt. Diese Männer beobachten an sich selbst, dass Aspekte und Fragmente von herkömmlichen, traditionell überlieferten Geschlechterrollenbildern auf einer vorbewussten Ebene ihrer Psyche „in“ ihnen seien: internalisiert. Aber von diesen

setzen sie sich bewusst ab. Diese sollen ihre eigene Haltung nicht ausmachen. Vielmehr gehe es ihnen darum, solche Stereotype zu überwinden durch ein ausdrückliches Gegenmodell von Geschlechtergerechtigkeit, bei dem das Geschlecht keine Rolle spiele, sondern das Menschsein. Ausgeprägt ist ein diversitätsorientiertes, individualistisches Geschlechterverständnis. Jede Person solle ihren Geschlechtscharakter selbst frei wählen und praktizieren. Mann und Frau sei eine gesellschaftlich hergestellte Differenzierung mit Begriffen und Normen, die in keiner Natur gründeten.

Allgemein – d.h. ohne die Eingrenzung auf die Altersgruppe der jungen Männer – lassen sich aus den Befragungen gewisse Tendenzen herauslesen, wie sich Männer zu den Entwicklungen in diesem Feld positionieren. Die Männer aller Altersgruppen zusammengefasst vertreten Meinungen, die zu zentralen Befunden führen:

<p>1. Immer mehr Männer sind der Auffassung: Gleichstellung ist wichtig für den gesellschaftlichen Zusammenhalt.</p>	<p>Die Frau 2015 72% 2023 40%</p>
<p>2015 79% 2023 84%</p>	<p>Der Mann 2015 3% 2023 11%</p>
<p>2. Noch ein weiter Weg – nur wenige Männer sind voll und ganz der Überzeugung: In Deutschland ist die Gleichstellung von Frauen/Männern realisiert.</p>	<p>7. Zwei Drittel der Männer (67%) finden: Gleichstellungspolitik befasst sich noch zu wenig mit den Bedürfnissen und Anliegen von Männern.</p>
<p>2015 16% 2023 14%</p>	<p>8. Haltungen von Männern zur Gleichstellungspolitik - eine Typologie</p>
<p>3. Für die meisten Männer heute gilt: Für eine Partnerschaft ist es gut, wenn beide berufstätig sind.</p>	<p>Typ 1: 23 % Befürworter einer aktiven Gleichstellungspolitik</p>
<p>Stimmen voll und ganz zu. 83%</p>	<p>Typ 2: 14 % Befürworter einer moderaten Gleichstellungspolitik</p>
<p>4. Die Vorbehalte gegen Teilzeit-Erwerbstätigkeit bröckeln. Immer weniger Männer sind davon überzeugt, dass Teilzeitarbeit die Berufskarriere gefährdet.</p>	<p>Typ 3: 31 % Distanzierte Akzeptanz, aber kaum Interesse</p>
<p>2015 20% 2023 17%</p>	<p>Typ 4: 22 % Gegner einer weiter gehenden Gleichstellungspolitik</p>
<p>5. Sehr viele Väter sind heute der Ansicht: In Unternehmen sollte es für Väter genauso akzeptiert sein wie für Mütter, ihre Erwerbsarbeit zu reduzieren, um sich um die Kinder zu kümmern.</p>	<p>Typ 5: 10 % Anti-Gleichstellung: Festhalten an bewährter „natürlicher“ Geschlechterordnung</p>
<p>Väter mit Kindern unter 6 Jahren 83% Väter mit Kindern 6 - 18 Jahre 88%</p>	<p>9. Einschätzung von Männern zur Nützlichkeit konkreter Angebote und Maßnahmen der Gleichstellungspolitik</p>
<p>6. Ein Leitbild aktiver Vaterschaft von Anfang an gewinnt an Bedeutung. Männer zur Frage: Wer sollte in den ersten Monaten nach der Geburt zuhause bleiben und sich um das Kind kümmern?</p>	<p>86 % Mehr Männer für soziale Berufe gewinnen</p>
	<p>85 % Bundesweite Beratungsangebote für Täter und Opfer von Gewalt [Jungen und Männer]</p>
	<p>77 % Ausweitung der Partnermonate beim Elterngeld</p>



10. Maskulistische/antifeministische Einstellungen und Haltungen bei Männern – eine Übersicht

A: 7,9 %

Kategorische Ablehnung

B: 57,1 %

Weitgehende Distanz zum Maskulismus

C: 30,5 %

Empfänglich für einzelne Thesen und Argumente

D: 3,7 %

Weiterer Kreis überzeugter Maskulisten

E: 0,8 %

Harter Kern Maskulismus

Was heißt das für die Männer in der EKD praktisch und konkret? Der Auftraggeber der Studie und der Untersuchung – das Bundesforum Männer – formuliert für sich Ansprüche an die Arbeit mit Männern, die wir auch für die Männer in der EKD in Anwendung bringen können:

Männer sollen

- (1) als Unterstützer und Verbündete,
- (2) als eigenständige Agenten des Wandels und
- (3) als Akteure mit eigenen Themen und Bedarfen angesprochen werden, in diesem Sinne sollen sie „mitgenommen“ und einbezogen werden.

Gerade wenn sich unsere Angebote auch an jüngere Männer richten sollen, brauchen wir eine gewisse Einschätzung davon, was diese Männer im Allgemeinen bewegt. So lässt sich aus den angeführten sozialwissenschaftlichen Untersuchungen hilfreiches



im Umgang mit Männern ableiten.

Der überwiegende Teil der jungen Männer (unter Berücksichtigung der kleinen Stichprobe einer qualitativen Untersuchung) empfindet die Gesellschaft in bedrohlicher Lage und Dynamik durch gegenläufige aggressive Strömungen, Verwerfungen, Spaltungen, soziale Bubbles und wachsenden Extremismus. Inmitten der äußeren Umstände, die in ihrer Wahrnehmung keinen selbstverständlichen Halt mehr geben, erleben sie ihr eigenes Leben nicht in Balance. Die Zeit nach der Jugend ist eine Lebensphase mehrfacher Umbrüche, in der in enger

Folge oder gar gleichzeitig Entscheidungen mit erheblichen, unsicheren Folgen und langfristiger Weichenstellung getroffen werden müssen, was von vielen jungen Männern als Belastung empfunden wird.

Ambivalenzen prägen das Lebensgefühl und die bewussten Einstellungen. In der Suche nach Orientierung und Halt gibt es Rückgriffe auf traditionelle Rezepte und Tugenden, vor allem das der Härte. Besonders ausgeprägt ist dies in den Sozialcharakteren „Widerstandsclub für alte Stärke“ und „Maskulistisch-faschistoide Performer“ mit autoritären Persönlichkeitsstrukturen. Hier zeigen sich alle Dimensionen eines autoritären Charakters.

Man muss hart sein gegen sich selbst und dieses einüben, um gegen andere hart sein zu können: Training und Selbstvergewisserung. Der Grund für die subjektiv legitime Gewalt zur Notwehr und Nothilfe scheinen Ängste vor Abstieg und Bedeutungsverlust zu sein. Diese Ängste nicht zu verdrängen

und ihre Realität zu spiegeln, scheint ein wichtiger Schritt zur Selbstaufklärung. Ein professioneller Blick auf die eigenen Gefühle und deren Bearbeitung scheint die sinnvollste und rationalste Art, mit realen und empfundenen Ambivalenzen umzugehen. Negative Gefühle nicht zu verdrängen, sondern ihnen ihre Bedrohung dadurch zu nehmen, dass man Lösungen nicht in autoritären Lösungen sucht auf Kosten anderer Menschen und Freiheiten, ist notwendig.

Dabei sollten wir davon ausgehen, dass Gefühle nicht in einer autonomen Erzeugung und Kontrolle des Individuums liegen, sondern immer auch Effekte äußerer (sozialer) Geschehnisse und Impulse sind. Sie werden durch kollektive Narrative geformt und kanalisiert. Kollektive Narrative, die auf Angst und Wut zielen und bei problematischen Sozialcharakteren in einem sozial weitgehend geschlossenen Raum ihren Ort haben („Blasen“, Bubbles), verbinden Ursachen und Wirkungen in einer bestimmten, nicht notwendig den Regeln der Wahrhaftigkeit, Richtigkeit und Logik folgenden Weise, nehmen Schuldzuweisungen vor, bieten Lösungen für Notlagen an und legitimieren Handlungen auch jenseits der Rechtsstaatlichkeit.

Diese werden durch Beziehungsnetzwerke der Nahwelt mit hoher sozialer Schließung transportiert und reproduziert (ikonisch in der Kneipe und im Verein der Dorfgemeinschaft, ebenso in subkulturellen Szenen), seit einigen Jahren zunehmend mit größerer Dichte, zu jeder Zeit und in hoher Sequenz durch digitale Netzwerke. Hier geht es nicht um Aufklärung über eigene Gefühle, sondern um instrumentelles Ausnutzen von Gefühlen für andere Zwecke. Dazu werden vorhandene Gefühle aufgegriffen und kanalisiert, oder es werden Gefühle erzeugt und kanalisiert. Das können negative Gefühle wie Angst und Wut sein, ebenso positive Gefühle von Begeisterung und Zufriedenheit. Und sie werden – das ist entscheidend – eng gekoppelt an ein bestimmtes Objekt (Thema, Programm, Position, Urteil, Person).

In der Untersuchung an jungen Männern zwischen 18 und 29 Jahren wird auch dargestellt, welchen Einfluss populistische Strömungen auf diese Zielgruppe haben und wie Social Media hier wirken können. Dies hier aufzuschlüsseln, führt an dieser Stelle zu weit. Hinsichtlich neuer Angebotsformen für junge Männer ist an Seminare, Workshops und offene Treffen am Wochenende oder an festen Tagen während der Woche abends (Arbeits-/ Ausbildungszeiten) mit festem Zeitkorridor zu denken. Sie sollen Raum geben, das eigene Gefühlsleben aufklärerisch in den Blick zu bekommen. Zu flankieren wären diese Angebote durch attraktive Ausstattungen, die den Fokus nicht eindimensional auf verbale Beratung setzen, sondern auch auf Spiel, Sport, Interaktion und Training. Erinnern solche Angebote an Formen von Therapie, werden sie meist sofort abgelehnt.

Gut wäre, wenn solche Angebote als „Persönlichkeitsseminar“ oder „Antiaggressionshilfe“ betitelt werden oder mit konkreten Fragen daherkommen: „Wie gehe ich mit ungunstigen Gefühlen um?“ oder „Gefühlsarbeit“ oder „Warum sind wir wütend und was kann ich gegen meine Wut tun?“ Sie dürfen schon etwas kosten, wenn Verpflegung und sonstige Ausstattung attraktiv sind, sollten aber nicht zu teuer sein.

Hilfreich wäre auf Plakaten oder Einladungen auch Sätze wie diese: „Hey, Du bist nicht allein!“ und „So geht es vielen!“ Nicht nur eine bestimmte Gruppe von jungen Männern, z. B. die „krass aggressiven“ sollte angesprochen werden, sondern potentiell alle.

Am Ort des Geschehens sollte darauf geachtet werden, was die Teilnehmer dort erwartet. Sie haben sich nicht explizit zu einer Therapie angemeldet, begeben sich also auch nicht an einen Ort für Therapie, sondern wünschen sich dort zunächst vor allem Gleichaltrige wie sie, die nicht krank sind, mit ähnlichen Alltagsfragen wie sie ringen, vor allem psychischer, mentaler und sozialer Art, die sie im Alltag nicht äußern. In solchen

offenen Einrichtungen sollten auch fachlich qualifizierte Personen sein, „die sich auskennen“. Hier stellen sich junge Männer in erster Linie Psycholog*innen oder erfahrene ältere Sozialarbeiter*innen vor – „nicht gleichaltrige, die wenig Erfahrung haben“ – auf keinen Fall Kindheits- und Jugendpädagog*innen. Die Teilnehmer wollen als Erwachsene gesehen werden, denen man nicht mit erzieherischen Absichten kommt. Nur akademisches Fachpersonal würde das Vertrauen nicht herstellen. Es braucht auch nicht akademische Respektspersonen, „die älter sind, weiser sind“, die Lebenserfahrung haben und „sich in die Jungs hineinversetzen können“. Es dürfen auch gern regelmäßig Personen kommen, „die früher selbst betroffen waren und von ihren Erfahrungen und Lösungen erzählen können“ (Gewalt, Mobbing, Berufswechsel, Sucht, Drogen und so weiter).

Auf jeden Fall braucht es Orte jenseits von Jugendarbeit und Schule, Orte, die andere Botschaften vermitteln (z.B. Ausbildungsstätte, Betrieb, gewerkschaftliche Einrichtung, Akademie). Auch Kooperationen mit bestehenden Institutionen, deren Image vielversprechend ist, können nützen (z.B. Lokalradio, Agentur für Arbeit, Websites anerkannter Akteure in Freizeit und Bildung u.ä.)

Wichtig ist auch ein Hinweis, dass es bei den Angeboten um Austausch, Lebenshilfe und Lösungen geht – bei absoluter Diskretion und Anonymität. Es handelt sich nicht um professionelle Hilfe, die im Ansatz jeden Teilnehmer als „einen Kranken“ einordnet, sondern um ein Unterstützungsangebot mit Dialograum, zu dem man sich freiwillig anmeldet und selbst bestimmen kann, was man von der eigenen Person thematisieren möchte. ↩

Wo sind die Väter?

Pfarrer Christoph Gebhardt stellt den Konfi-Väter-Stammtisch als Antwort aus der Praxis vor.

Im Konfirmandenjahr übernehmen häufig die Mütter den Kontakt mit der Kirchengemeinde, während viele Väter im Hintergrund bleiben. Manche begegnen der Gemeinde tatsächlich erst am Tag der Konfirmation selbst. Ein Pfarrer in Württemberg hat sich gefragt, wie sich das ändern lässt – und wie Väter im Konfirmandenjahr gezielt in den Blick genommen werden können. Seine Antwort ist ebenso einfach wie wirkungsvoll: der Konfi-Väter-Stammtisch. Ein einfaches

Essen, Impuls und Gespräch eröffnet neue Begegnungen und bringt Väter miteinander und mit der Gemeinde ins Gespräch. Einmal im Konfirmandenjahr werden die Väter der aktuellen Konfirmand*innen explizit zu einem gemeinsamen Abend eingeladen. Die Einladung ist bewusst und eindeutig adressiert: ein Treffen unter Vätern, verbunden mit einem gemeinsamen Essen und einem Impulsvortrag zu einem gesellschaftlichen oder theologischen Thema.

Praxiskasten

Väter einladen

Väter der Konfirmandinnen und Konfirmanden gezielt und persönlich ansprechen.

Im Team planen

Pfarrer und ehrenamtliche Männer bereiten den Abend gemeinsam vor.

Gemeinsam kochen

Ein einfaches Essen zusammen vorbereiten – das schafft eine lockere Atmosphäre.

Impuls geben

Ein spannender Vortrag setzt das Thema und eröffnet das Gespräch.

Gespräch öffnen

Zeit für Austausch lassen – oft entstehen hier wertvolle Begegnungen.

„Wo Männer gemeinsam essen, arbeiten und reden, entsteht oft ganz selbstverständlich ein Raum für Glauben und Gespräch.“

Hilfreich ist dabei, wenn die Pfarrperson diesen Abend nicht allein organisiert, sondern ihn gemeinsam mit ehrenamtlich engagierten Männern aus der Gemeinde vorbereitet und gestaltet. So entsteht eine größere Kontaktfläche und baut gleichzeitig eine wichtige Brücke auf: von Vater zu Vater. Für viele Männer ist es leichter, über andere Männer Zugang zu einem kirchlichen Angebot zu finden. Der Abend beginnt ganz praktisch – in der Küche. Ein Teil des Essens wird gemeinsam vorbereitet. Einige schneiden Gemüse, putzen Salat, andere decken den Tisch oder kommen bei einem Kaltgetränk ins Gespräch. Diese Phase ist mehr als bloße Vorbereitung: Sie schafft eine entspannte Atmosphäre. Begegnung entsteht beiläufig und unkompliziert über die gemeinsame Tätigkeit.

Während Kraut, Fleisch oder andere herzhaftere Speisen auf dem Herd köcheln und langsam durchziehen, gibt es Input. Dazu wird ein interessanter Gast eingeladen, der

kundig und ansprechend über ein Thema referiert, das Männer und Väter interessieren könnte: gesellschaftliche Fragen, Themen aus Kirche und Glauben oder Aspekte von Vatersein und Verantwortung. Der Vortrag bleibt bewusst kompakt. In einer persönlichen und zugänglichen Weise stellt der Referent seine Gedanken vor und legt die Spur für spätere Rückfragen und Austausch.

Nach dem Vortrag wird gemeinsam gegessen. Meistens schon dort, spätestens jedoch im anschließenden Austausch zeigt sich der eigentliche Gewinn des Abends: Die Männer kommen miteinander ins Gespräch. Erfahrungen werden geteilt, Perspektiven ausgetauscht, manchmal auch kontrovers diskutiert. Nicht selten entstehen lebhaftere Diskussionen, die zeigen, wie groß das Interesse an Fragen von Glauben, Gesellschaft und Verantwortung ist – wenn der Rahmen stimmt.



Der Konfi-Väter-Stammtisch erfüllt dabei mehrere Funktionen zugleich. Zum einen lernen sich die Väter untereinander kennen. Zum anderen entsteht ein direkter Kontakt zur Kirchengemeinde und zur Pfarrperson – jenseits organisatorischer Fragen. Kirche wird hier weniger als Institution erlebt, sondern als Gesprächs- und Begegnungsraum.

Vor allem aber setzt dieses Format ein klares Signal: Väter sind im Konfirmandenjahr ausdrücklich angesprochen und willkommen.

Ein gemeinsames Essen, ein guter Impuls und Zeit für Gespräche – manchmal reicht ein einfacher Abend, damit Väter im Konfirmandenjahr sichtbar werden. ↩

Die hier gezeigten Bilder sind Teil der Wanderausstellung „Vater mit Kind“. In dieser Ausstellung sind Väter zu sehen, die bereits erwachsene Kinder haben. Konkret werden Väter mit Söhnen in ihrer Lebensumwelt fotografiert. Vater und Sohn halten sich an der Hand. Eine zentrale Frage der Fotos ist, was beide miteinander verbindet. Die Fotoausstellung kann an Interessierte ausgeliehen werden und eignet sich hervorragend als Impuls für Veranstaltungen für Familien und (werdende) Väter. Das Buch ist im Selbstverlag erschienen. Konkrete Anfragen zur Ausstellung und zum Buch bitte an das Väternetz Niedersachsen.

Christian Beuker
Tel.: 05043-962830
Mail: beuker@vaeter-netz.de

Orte und Termine der Ausstellung
finden sie unter:
www.vaeter-netz.de/veranstaltungen/list/



Antrieb statt Schmerz

Es war noch nie leicht, sich für Klima- und Umweltfragen zu engagieren, auch in Kirchgemeinden. Dabei kann Männerarbeit ein Hebel sein, findet Jörg Wilhelm mit seinem persönlichen Blick.

Deutschland im Jahr 2026: Man muss sich wieder auseinandersetzen mit Fragen von Krieg und Frieden, mit antidemokratischen Tendenzen, mit wirtschaftlichen Problemen und auch weiterhin mit dem längst laufenden Klimawandel. Es sind die großen Fragen unserer Zeit, die alle Menschen betreffen, wobei gerade für Männer ein altes Kapitel neu aufgeschlagen wird, die Diskussion über die Wiedereinsetzung der Wehrpflicht. „Es trifft mich ins Herz“, diese Worte könnte man auf alle genannten und noch weitere Probleme beziehen und es schmerzt jedes Mal zu sehen und zu hören, wie wenig lernfähig wir Menschen sind und wie wenig solidarisch, wenn es um Menschen in anderen Ländern geht oder um Fragen, die die gesamte Menschheit betreffen, von der Natur ganz zu schweigen.

Es trifft mich ins Herz, wenn ich sehe, wie einige wenige Menschen, fast alle Männer, bestimmen, wie was zu laufen hat, und gerne sogar alternative Wirklichkeiten beschwören, die allen Fakten widersprechen und schlicht Lügen sind. Da nicht zu verzweifeln ist schwer und oft würde ich mir wünschen, endlich die friedliche Insel am Ende der Welt zu finden, alles andere zu vergessen und zu verdrängen. Die Ironie dabei: Dort würde ich Tag für Tag sehen, wie die Insel kleiner wird, weil sie dank des Klimawandels im Meer versinkt und weil auf diesem Planeten immer mehr Kippunkte erreicht werden, von denen eine Umkehr nicht mehr möglich ist.



Sich in der Kirche für die Bewahrung der Schöpfung einzusetzen, eigentlich ein originärer Auftrag, war noch nie leicht, denn auch Christ*innen in Kirchengemeinden haben genug andere Probleme, die Kirchengemeinden sowieso. Geld- und Finanzfragen stehen zu oft der Schöpfungsbewahrung entgegen. Und dann gab und gibt es noch jene Menschen, die der Ansicht sind, alles entspreche Gottes Plan und der Glaube wird es schon richten. Zugleich habe ich immer auch Menschen kennengelernt, die trotz allem Optimismus verbreitet haben und die berühmten Apfelbäume pflanzen. Sie beziehen diesen aus spirituellen Energien und aus dem Auftrag, die Schöpfung zu bewahren.

Ungeachtet der anderen Probleme werden die ökologischen Herausforderungen immer drängender. Es ist zugleich kein Geheimnis, dass es vor allem Männer waren und sind, die überhaupt erst diese ökologischen Herausforderungen initiiert haben. Ja, der Planet wird als solcher überleben, auch die Natur wird überleben, aber wir als Menschen sind Teil davon und wenn wir für uns relevante Teile zerstören, Tiere und Pflanzen ausrotten, haben wir nicht nur den Garten Eden verloren, sondern weit mehr. Wie kann ich persönlich also Verantwortung für eine Schöpfung übernehmen?

Die traditionelle Vorstellung von Männlichkeit – stark, versorgend, kontrollierend – wird durch die ökologische Krise infrage gestellt. Viele Männer erleben eine innere Verunsicherung: Wie kann ich Stärke zeigen, ohne diesen Planeten auszubeuten? Wie kann ich Verantwortung übernehmen, wenn die Zukunft ungewiss ist? Die Verunsicherung ist real, denn die Männer spüren den Druck, in einer komplexen Welt zu bestehen, und oft fehlt der klare Kompass. Doch gerade in dieser Herausforderung liegt eine Chance: Männer können zu Vorbildern werden, die Mut zur Veränderung zeigen und gleichzeitig sensibel für die Bedürfnisse der Welt sind. Diese Fragen sind existenziell. Sie können zu einer tieferen Auseinanderset-

zung mit dem eigenen Glauben und der Verantwortung für die Schöpfung führen.

Aktiv Verantwortung für die Schöpfung übernehmen kann herausfordernd sein. Für evangelische Männer – und eigentlich für alle Männer – sehe ich diese Herausforderung zugleich aber als eine Einladung, die eigene Rolle als Verwalter der Erde im Licht des Glaubens neu zu entdecken.

In der Gemeinschaft erfahren Männer Unterstützung und Ermutigung. Evangelische Männerkreise, die sich mit Schöpfungsthemen beschäftigen, bieten Raum für Austausch, Reflexion und gemeinsames Handeln. Die Verbindung von Glauben und ökologischem Engagement stärkt das Bewusstsein, dass wir Teil eines größeren Ganzen sind.

Nachhaltigkeit und Schöpfungsverantwortung sind daher keine Last, sondern eine Einladung zu einem erfüllten Leben in Einklang mit Gottes Schöpfung. Männer, die diesen Weg gehen, erleben, wie *„es ins Herz trifft“* – nicht als Schmerz, sondern als Antrieb für ein Leben mit Sinn, Verantwortung und Hoffnung.

Die Bibel gibt klare Impulse für den Umgang mit der Natur. Von Anfang an wird der Mensch als „Verwalter“ der Schöpfung eingesetzt:

„Dann segnete Gott sie, indem Gott zu ihnen sprach: „Seid fruchtbar, vermehret euch, füllt die Erde und bemächtigt Euch ihrer. Zwingt nieder die Fische des Meeres, die Vögel des Himmels und alle Tiere, die auf der Erde kriechen.“ Da sprach Gott: „Seht, ich übergebe euch alle Samen aussäenden Gewächse auf der ganzen Erdoberfläche, sowie jeden Baum, an dem Samen aussäende Baumfrüchte sind. Das soll euch als Nahrung dienen. Auch alle Tiere der Erde, allen Vögeln des Himmels, allem, was auf der Erde kriecht, was immer mit einer Kehle lebt, soll alles Gewächs als Nahrung dienen.“
(Genesis 1,28ff; Bibel in gerechter Sprache)

Diese Worte sind kein Freibrief zur Ausbeutung, sondern eine Aufforderung zur verantwortungsvollen Fürsorge. Das hebräische Wort „*radah*“ bedeutet behutsames Herrschen, das Bewahren und Schützen einschließt. Vor allem aber ist es ein Aufruf einer nachhaltigen und gerechten Ernährung, der leider meist dezent nicht zitiert wird. Das hebräische Wort „*kabash*“ wiederum bedeutet sinngemäß „etwas unter die Füße“ nehmen, also in etwa das, was ein Gärtner hingebungsvoll tut.

In deutschen und anderen Übersetzungen gehen diese Bedeutungen mehr oder weniger komplett unter und deshalb ist es hilfreich, auch an anderen Stellen zu schauen. So heißt es in Psalm 24,1 (Bibel in gerechter Sprache):

„Adonaj gehört die Erde und ihre Fülle, die Welt und die in ihr leben.“

Dieses Zitat sagt es nochmals eindeutig, nämlich dass wir die Erde nicht besitzen, sondern nur verwalten und sie daher zu bewahren haben. Gott will, dass wir diese Verantwortung übernehmen und dafür einzustehen haben. Jesus selbst zeigt uns, wie Liebe und Mitgefühl gelebt werden:

„Wahrhaftig, ich sage euch, alles, was ihr für eines dieser meiner geringsten Geschwister getan habt, habt ihr für mich getan.“

(Matthäus 25,40, Bibel in gerechter Sprache)

Diese Nächstenliebe schließt auch die Verantwortung für die Umwelt ein, denn Umweltzerstörung trifft die Schwächsten besonders.

Neben diesen Zitaten gibt es noch weitere Textstellen in vielen Schriften der Bibel. Zitieren möchte ich hier aber noch einen Text, der erst später entstanden ist, nämlich im 13. Jahrhundert n.C. Es ist ein Gebet, genannt „Sonnengesang“ und wurde von Franz von Assisi verfasst. Der Sonnengesang ist eine deutliche Lobpreisung an Gott für die Schönheit der gesamten Schöpfung, hier in deutscher Übersetzung (zitiert aus Wikipedia):



Sonnengesang

„Der Gesang von Bruder Sonne (Gesang der Geschöpfe)“

Höchster, allmächtiger, guter Herr, dein ist das Lob, die Herrlichkeit und Ehre und jeglicher Segen.

Dir allein, Höchster, gebühren sie und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen.

Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen, besonders dem Herrn Bruder Sonne, der uns den Tag schenkt und durch den du uns leuchtest. Und schön ist er und strahlend in großem Glanz: Von dir, Höchster, ein Sinnbild.

Gelobt seist du, mein Herr, für Schwester Mond und die Sterne. Am Himmel hast du sie geformt, klar und kostbar und schön.

Gelobt seist du, mein Herr, für Bruder Wind, für Luft und Wolken und heiteres und jegliches Wetter, durch das du deine Geschöpfe am Leben erhältst.

Gelobt seist du, mein Herr, für Schwester Wasser. Sehr nützlich ist sie und demütig und kostbar und keusch.



Gelobt seist du, mein Herr, für Bruder Feuer, durch den du die Nacht erhellst. Und schön ist er und fröhlich und kraftvoll und stark.

Gelobt seist du, mein Herr, für unsere Schwester Mutter Erde, die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt, mit bunten Blumen und Kräutern.

Gelobt seist du, mein Herr, für jene, die verzeihen um deiner Liebe willen und Krankheit ertragen und Not. Selig, die ausharren in Frieden, denn du, Höchster, wirst sie einst krönen.

Gelobt seist du, mein Herr, für unsere Schwester, den leiblichen Tod; kein lebender Mensch kann ihm entrinnen. Wehe jenen, die in tödlicher Sünde sterben. Selig, die erfinden wird in deinem heiligsten Willen, denn der zweite Tod wird ihnen kein Leid antun.

Lobt und preist meinen Herrn und dankt und dient ihm mit großer Demut.“

Männer zwischen Perspektiven und Verunsicherung stehen heute an einem Wen-

depunkt. Die ökologische Krise sollte sie herausfordern, ihre Rolle neu zu definieren – als bewusste Verwalter der Schöpfung, als empathische Partner und als glaubwürdige Zeugen der Hoffnung. Männer sind eingeladen, eine neue Männlichkeit zu leben, die Kraft und Sensibilität vereint. Sie sind nicht nur Versorger, sondern auch Bewahrer und Fürsprecher für die Schöpfung. Diese Haltung erfordert Mut, denn sie widerspricht oft gesellschaftlichen Erwartungen. Spiritualität und Glaube können ihnen dafür eine klare Orientierung und eine tiefe Vergewisserung geben, um die Kostbarkeit von Gottes Schöpfung zu erkennen und diesem Erkennen konkrete und praktische Schritte folgen zu lassen. Mit Mut und Liebe, mit Herz und Verstand können wir als Männer mithelfen, die Schöpfung zu bewahren, zumindest im Kleinen. Das kirchliche Umweltmanagement „Grüner Hahn“ zeigt dazu Wege auf, wie Gemeinden und auch Männer diesen Auftrag praktisch leben können. So wird das „Ins-Herz-Treffen“ zur Quelle neuer Stärke, Sinnhaftigkeit und Lebensfreude.

Die Verunsicherung der Männer ist dabei eine Chance zur Neuausrichtung. Männlichkeit wird neu definiert – nicht durch Kontrolle, sondern durch Fürsorge; nicht durch Ausbeutung, sondern durch Bewahrung. Ja, viele von uns spüren eine Zerrissenheit, denn die traditionellen Erwartungen an uns Männer sind oft andere. Männer, die diesen Weg gehen, werden zu Vorbildern für eine nachhaltige und gerechte Welt. Wäre das nicht erstrebenswert?

In Männerkreisen und Gemeindegarbeit bieten sich Räume, um über die eigene Rolle nachzudenken und ökologische Verantwortung zu leben. Austausch und Gebet stärken den Zusammenhalt und geben Kraft für den Weg. Konkretes Handeln für, mit und in der Natur verbinden die Theorie mit der Praxis. So ist das Pflanzen eines Baums nicht nur eine Handlung, sondern auch die Chance, mit der Natur eine spirituelle Verbindung einzugehen, ganz abgesehen davon, zuzu-



schauen und zu staunen, wenn dieser Baum angeht und wächst. Das Wunder des Lebens ist nicht nur eine Frage der Chemie und Biologie. Es kann auch Bewusstsein schaffen für Gottes Schöpfung.

Das kirchliche Umweltmanagement „Grüner Hahn“ ist ein praktisches Beispiel, wie Gemeinden und kirchliche Einrichtungen ökologische Verantwortung übernehmen können. Der „Grüne Hahn“ unterstützt Kirchengemeinden dabei, nachhaltige Strukturen zu schaffen – von Energieeinsparung über Müllvermeidung bis hin zu umweltfreundlicher Beschaffung.



Der „Grüne Hahn“ ist das Symbol für kirchliches Umweltmanagement in Gemeinden und auf Friedhöfen.

Männer können hier aktiv werden, indem sie in ihrer Gemeinde die Umsetzung solcher Maßnahmen begleiten oder eigene Projekte initiieren. So wird der Glaube lebendig und sichtbar – als Sorge um Gottes Schöpfung und als Dienst an der Gemeinschaft.

Das Schöne an dem Grünen Hahn: Es sind nicht die großen Schritte, die wir als einzelne Männer gehen können, dafür haben wir gar nicht die Macht. Aber wir sind viele und wir können mit vielen kleinen Schritten und Maßnahmen Vorbild sein, lokal und regional etwas bewirken. Wir können auf diese Weise andere Menschen zum Mitmachen motivieren und im besten Fall eine Kettenreaktion hervorrufen, ansonsten aber schlicht zeigen: Es geht auch mit kleinen Schritten!

Mittlerweile haben die Evangelische Kirche in Deutschland und die evangelischen Landeskirchen Klimaschutzrichtlinien beschlossen, die verpflichtende Ziele festlegen. Ob diese erreicht werden, hängt auch von den Kirchengemeinden vor Ort ab und von Menschen, die sich dafür einsetzen.

Gebet für die Bewahrung der Schöpfung

„Gott, du hast uns die Erde als Heimat gegeben, voller Schönheit und Leben.

Hilf uns, sie zu bewahren, verantwortungsvoll und achtsam.

Öffne unser Herz für die Not der Schöpfung, schenke uns Mut zum Handeln und die Weisheit, deinen Willen zu erkennen.

Lass uns Werkzeuge deines Friedens sein, damit auch kommende Generationen in einer lebendigen Welt leben können.

Amen.“ ↩

Männertheologischer Predigtpreis

Der Gewinner des Predigtpreises 2025 steht fest, es ist **Pfarrer Tobias Habicht** aus Schwetzingen. Die Plätze zwei und drei belegten Pfr. Markus Nietzke aus Hermannsburg und Jan Schulze aus Lichtenstein.

Vielen Dank an alle, die sich im vergangenen Jahr an der Ausschreibung zum Predigtpreis beteiligt haben. Interesse, die Gewinnerpredigt zu lesen? Dann einfach den QR-Code scannen.



Die Siegerpredigt von Pfarrer Tobias Habicht ist über diesen QR-Code abrufbar.

Für 2026 lobt das Netzwerk Männer in der EKD erneut den Männertheologischen Predigtpreis aus

Am 18. Oktober 2026 ist Männersonntag. Das Jahresthema lautet „Es trifft uns ins Herz (Apg. 2,37) – Männer zwischen Verunsicherung und Perspektiven“

Gesucht werden Predigten zu diesem Thema, die Männer gezielt ansprechen. Dabei ist klar: *Die Männer* gibt es nicht, sondern eine Vielfalt an Männlichkeiten. Aber es gibt Lebenszusammenhänge, die insbesondere Männer betreffen.

Bewerben können sich alle, ob Schüler oder Professorin, Männerkreis-Team oder Pfarrer*in. Eingereicht werden können Predigten zum oben genannten Jahresthema, die sich besonders auf die Lebenswirklichkeiten von Männern beziehen.

Das Preisgeld für ausgezeichnete Predigten beträgt

für den 1. Preis 500,- €

für den 2. Preis 300,- €

für den 3. Preis 200,- €

Die Vergabe erfolgt auf Vorschlag einer Jury, die vom Vorstand des Netzwerks Männer berufen wird. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Predigten können bis zum 15. November 2026 eingereicht werden bei

Geschäftsstelle des
Netzwerks Männer in der EKD
Evangelische Kirche in Deutschland
Stabsstelle Chancengerechtigkeit
Herrenhäuser Str. 12
30419 Hannover

oder digital
an: netzwerk-maenner@ekd.de

Bei der Geschäftsstelle kann auch ein Werkheft zum Männersonntag 2026 bestellt werden. Für Rückfragen steht Markus Klatt, unter Telefon +49 511 2796 8439 oder Mail markus.klatt@ekd.de zur Verfügung. ↗

„Toller, bunter Haufen und alles wertvoll“

Wer sich mit der Arbeit der „Männer in der EKD“ beschäftigt, weiß es längst – es tut sich was: personell, strukturell und inhaltlich. Was das genau bedeutet und welche Rolle „gemeinsames Abschiednehmen“ dabei spielt, erläutern Pfr. Martin Treichel (Vorstandsvorsitzender) und Anna-Maria Limberg-Kremmin (Projektstelle zur Transformation der Männerarbeit in der Evangelischen Kirche) im Gespräch.

In der EKD-Männerarbeit ist vieles im Wandel, es gibt einen strukturierten Change-Prozess. Wo steht Ihr da gerade?

MARTIN TREICHEL Startpunkt war sicher der 01.01.2025, seitdem haben wir keine Geschäftsstelle mehr. Also keine*n Geschäftsführer*in oder festangestellte Referent*innen, was wir viele Jahre hatten, die thematisch arbeiten und beispielsweise Tagungen vorbereiten. Was wir noch haben, sind 50 Prozent einer Verwaltungsstelle. Mehr wird es dann ab Mitte 2027 nicht mehr sein. Darüber soll jetzt auch nicht mehr geklagt werden, das ist nun so und wir setzen uns damit positiv auseinander.

Wie wird diese thematische Arbeit jetzt geleistet?

TREICHEL Der Rest ist Ehrenamt. Bis dahin hat Anna-Maria für zwei Jahre ihren Weg zu uns gefunden. Sie hat genau die Aufgabe, diesen Übergang zu gestalten, wie ein Netzwerk aus ehrenamtlich tätigen Menschen funktionieren kann. Das ist ein schwieriger

Prozess, weil die Menschen in den Landeskirchen natürlich auch Reduktionsprozessen ausgesetzt sind und nicht „auf den Bäumen wachsen“. Da müssen wir uns ehrlich die Fragen stellen, was können wir als Netzwerkmanager noch auf die Beine stellen.

Damit ist der Ball schon zur „Neuen“ im Team gespielt – wie würdest Du Deine Stelle beschreiben, Anna-Maria?

ANNA-MARIA LIMBERG-KREMMIN Ich habe den großen Vorteil, nicht inhaltlich verantwortlich zu sein, sondern den Prozess begleiten zu dürfen. Durch meinen Blick von außen kann ich die Situation sachlich und mit einer gewissen Distanz spiegeln. Dabei kann ich auch das Positive erkennen, das in dieser Veränderung liegt – selbst wenn sie zunächst eine Reduktion bedeutet. Es gibt einen Vorstand, der sich dazu bekennt und sagt: „Wir wollen die Formate, die es auf Bundesebene gibt, fortführen.“ Wir schauen darauf, was ist den Männern in der EKD wichtig, und wir wollen das, was ihnen wichtig ist, bewahren. Hier sind das Jahresthema, das Werkheft, der Predigtpreis und noch ein paar andere zu nennen.

Dabei seid ihr – das wurde jetzt schon deutlich – leider limitiert.

LIMBERG-KREMMIN Ja, meine Aufgabe ist es jetzt, zusammen mit dem Vorstand zu schauen, wie können diese Formate trotz begrenzter personeller und auch finanzieller Rahmenbedingungen fortgeführt werden.

Gleichzeitig soll dieser Moment auch genutzt werden, um eben das, was bisher gemacht wurde, auch einmal einer Inventur zu unterziehen. Und deswegen sollen in diesem Jahr auch das Werkheft und der Predigtpreis evaluiert werden, um zu sehen, inwiefern die Formate zu den Bedarfen der Männer im Netzwerk passen und gleichzeitig eine möglichst hohe Reichweite im Netzwerk und in der Gesamtkirche für diese Formate erreichen.

Was sind sonst wesentliche Projekte?

LIMBERG-KREMMIN Wir arbeiten an einem Relaunch der Internetseite der „Männer in der EKD“. Die Weiterentwicklung wird nicht nur technischer Art sein, sondern Ziel ist es auch, neben der Bundes- die Landesebene besser abzubilden, um so ein ganzheitliches Bild zu erzeugen.

Frage: Was ist innerhalb dieses Change-Prozesses für Euch sonst noch wichtig?

TREICHEL Wir sollten ehrlich miteinander umgehen. Das, was wir wollen, muss zu dem passen, was wir realistisch leisten können. Es darf nicht zu permanenter struktureller oder persönlicher Überforderung kommen. Das hilft uns nicht weiter. Die Stärke ist jetzt, dass es eine Struktur gibt, die Hand und Fuß hat.

LIMBERG-KREMMIN Da kann ich gut anknüpfen. Für so einen Prozess braucht es ein Anerkennen, was ist und was auch nicht mehr. Das ist auch ein emotionaler Prozess, von daher gibt es immer auch eine menschliche Komponente des gemeinsamen Abschiednehmens und des Mitnehmens. Da war die Herbsttagung mit dem Zukunftsworkshop ein wichtiger Schritt. Die teilnehmenden Männer wurden nach Ihren Erwartungen, Anregungen und Empfehlungen zur Neuausrichtung der Bundesebene gefragt.

Gibt es da noch ein konkretes Beispiel?

TREICHEL Der Kirchentag. Wir sind da viele Jahrzehnte mit großer Besetzung hingefahren, hatten einen großen Stand. Das war toll. Wir müssen jetzt schauen, ob wir das noch können. Dazu müssen wir Entscheidungen treffen, ob wir da finanziell und personell noch so investieren können und wollen wie bislang.

Bei allen Schwierigkeiten – was stimmt Euch positiv bei der ganzen Sache?

LIMBERG-KREMMIN Bei unseren Befragungen zur Männerarbeit in den Landeskirchen sind wir auf eine großartige Resonanz gestoßen. Man hat gemerkt, dass den Männern das gefällt, gefragt zu werden.

TREICHEL Ich empfinde die Tagungen offener, weniger frontal als früher, weil wir wirklich Wert darauf legen, die Kollegen ins Gespräch miteinander zu bekommen. Denn diese verschiedenen Männerarbeiten in den Landeskirchen empfinde ich als einen tollen, bunten Haufen und das ist alles wertvoll. Es ist mir ein Herzensanliegen zu sagen, das soll miteinander verbunden bleiben. ↩

Autor*innenverzeichnis

Detlev Gause war u.a. 1992 bis 2004 tätig als Jugendbildungsreferent an der Evangelischen Akademie Nordelbien mit den Arbeitsschwerpunkten Jungenpädagogik, Männerthemen und Genderfragen sowie bis 2018 als AIDS-Pastor in Hamburg.

Christoph Gebhardt ist Gemeindepfarrer in Schluchtern und Bezirksmännerpfarrer für den Kirchenbezirk Heilbronn.

Dr. Holger Gemba, Jg. 1958, war Hochschullehrer für Slawistik an der Ruhr-Universität Bochum. Er ist Mitglied der Synode der EKD und stellvertretender Vorsitzender der „Männer in der EKD“.

Barbara Kempnich ist Quartiersarbeiterin in der Evangelischen Gemeinde Kaiserswerth-Tersteegen Düsseldorf, ehemalige Leiterin der Bahnhofsmision Düsseldorf und Lehrerin für benachteiligte Jugendliche sowie Deutsch als Fremdsprache.

Prof. Dr. Jürgen van Oorschot (a.D.) war bis zu seiner Emeritierung 2023 ordentlicher Professor für Altes Testament an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU).

Dr. Erik Panzig ist Militärfarrer an den Standorten Weißenfels (Sachsen-Anhalt-Kaserne) und Leipzig (General-Olbricht-Kaserne).

Manuel Schittenhelm ist Leiter des Fachbereichs Männer im Evangelischen Bildungswerk Württemberg. Er ist außerdem im Vorstand der Männer in der EKD.

Herbert Sperber ist evangelisch-refomierter Gemeindepfarrer in Neuburg an der Donau. Dort ist der „Clubberer“ von vielen Bayern-Fans umgeben.

Martin Treichel ist Landesmännerpfarrer der Evangelischen Kirche von Westfalen und Vorstandsvorsitzender der Männer in der EKD.

Jörg Wilhelm arbeitet als Gemeindepädagoge im evangelischen Dekanat Groß-Gerau – Rüsselsheim, zugehörig zur EKHN. Aktuell macht er dort Arbeit mit und für Männer.

Herausgeber
Verein zur Förderung der
Männerarbeit der EKD e.V.
Vorsitzender Martin Treichel
Meteler Str. 11
31535 Neustadt

T: 051127968439
M: netzwerk-maenner@ekd.de
W: www.maennerarbeit-ekd.de
Mitarbeit
Jan Duensing

Clara Happ
Wolfram von Moritz
Martin Treichel

Bildnachweis
Cover: Tim Marshall/Unsplash
S.2 Europeana/Unsplash,
S.4 Martin Treichel,
Institut für Kirche und
Gesellschaft, Schwerte
S.9 Hanna Lazar/Unsplash,
S.10 Tatiana Zhukova/Unsplash,

Oriol Pascual/Unsplash,
Sten Ritterfeld/Unsplash,
S.17 Abigail Keenan/Unsplash
S.19 Jannik/Unsplash,
S.20 Sophie Otto/Pexels,
S.24 Sacha Verheij/Unsplash,
S.25 Samantha Sophia/Unsplash,
S.26 Hannah Busing/Unsplash,
S.29 Filip Andrejevic/Unsplash,
S.33 Ashkan Forouzani/Unsplash,
S.34 Stavrialena Gontzou/Unspl.,
S.36 Tim Marshall/Unsplash,

S.40-41 Christian Beuker
S.42 Aiman-Ahmed/Unsplash,
S.44 Tim Marshall/Unsplash,
S.46 Ashley Diane/Unsplash,
S.51 Sohail Shaikh/Unsplash



**MÄNNERSONNTAG,
18.Oktober 2026**

